Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 59 (1926-1927)
Heft: 47

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bern, 19. Februar 1927 | Nº 47 | LIX. Jahrgang

Berner Schulblatt
L'Ecole Bernoise

Korrespondenzblatt des Bernischen Lehrervereins

Erscheint jeden Samstag

Monatsbeilage: „Schulpraxis“

Organe de la Société des Instituteurs bernois

Paraît chaque samedi

Supplément mensuel: „Partie Pratique“

Redaktion: Sekundarlehrer *E. Zimmermann*, Bern, Höheweg 18. Telephon: Christoph 25.53.
Redaktoren der «Schulpraxis»: Schulinspektor *E. Kasser*, Marienstrasse 29, Bern; Dr. *F. Kilchenmann*, Seminarlehrer, Wabern bei Bern.
Abonnementspreis per Jahr: Für Nichtmitglieder Fr. 10.—, halbjährlich Fr. 5.—, bei der Post abonniert je 20 Cts. mehr.
Insertionspreis: Die 4gespaltene Nonpareillezeile 30 Cts., Ausland 50 Cts. Die zweigespaltene Reklamezeile Fr. 1.—.
Annoncen-Regie: Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1, **Bern,** Telephon Bollwerk 21.93. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Chur, Luzern, St. Gallen, Solothurn, Lausanne, Neuenburg, Sitten, Lugano etc.

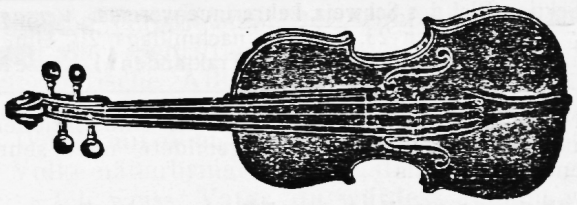
Ständiges Sekretariat des Bernischen Lehrervereins: Bern, Bollwerk 19, I. Stock. Telephon Bollw. 34.16. Postcheckkonto III 107.

Rédaction pour la partie française: *G. Mœckli*, maître au progymnase, Delémont. Téléphone 211.
Rédaction pour la «Partie Pratique»: *V. Rieder*, Ecole secondaire des filles, Delémont.
Prix de l'abonnement par an: Pour les non-sociétaires: fr. 10.—, 6 mois fr. 5.—, abonnés à la poste 20 cts. en plus.
Prix des annonces: La ligne ou son espace 30 cts. Etranger 50 cts. Réclames fr. 1.—.
Régie des annonces: Orell Füssli-Annonces, Place de la gare 1, **Berne,** Téléphone B. 21.93. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Coire, Lucerne, St-Gall, Soleure, Lausanne, Neuchâtel, Sion, Lugano, etc.

Secrétariat permanent de la Société des Instituteurs bernois: Berne, Bollwerk 19, Ier étage. Tél. Bollw. 34.16. Compte de chèques III 107.

Inhalt — Sommaire: Der Menschenfreund. — Pestalozzis pädagogische Bedeutung. — Pestalozzi und die Zehntenfrage. — Religion und Dichtung. — Fragen der Wirtshausreform. — Skikurs in Les Rasses. — † Jakob Imobersteg, Kandersteg. — Aus den Sektionen. — Henri Pestalozzi. — Dans les sections. — Divers. — Bibliographie. — Beilage: «Schulpraxis» Nr. 12, Jahresheft des Bernischen Gymnasiallehrervereins.

Diapositive, Lehrfilme
Wandkarten, Anschauungstafeln
Anatomische Modelle
Skelette
beziehen Sie vorteilhaft bei
Hiller-Mathys
Neuengasse 21, I. St. **Bern** Neuengasse 21, I. St.
gegenüber dem Bürgerhaus, 2 Minuten vom Schulmuseum



FEINE VIOLINEN
Alte Meistergeigen in allen Preislagen. Neue Violinen eigener Herstellung. Schülerinstrumente, komplett, von Fr. 40 an aufwärts
Reparaturen, Bogenbehaaren und Tonverbesserung
Saiten — Bogen
Lehrer und Musiklehrer erhalten Spezialrabatt
Auskunft und Beratung kostenlos 330
J. Werro, Geigenbauer, Luthier
15 Moserstrasse Bern Moserstrasse 15

Gut gearbeitete Möbel:
Schlafzimmer
Esszimmer
Wohnzimmer
sowie einzelne Möbel jeder Art kaufen Sie zu billigen Preisen u. mit Garantie in den 61
Möbelwerkstätten
FR. PFISTER,
(Seit 26 Jahren in Bern etabliert)
nur Speichergasse 14/16, Bern
Lieferungen erfolgen franko. Lagerung gratis bis Abruf.
Achten Sie gefl. genau auf die Adresse

Mit grossem Erfolg bereits in vielen Schulen eingeführt ist
Denkzeichnen
Beobachtungen und Erkenntnisse aus dem Leben der Natur. — Anregungen zu denkendem Schaffen
von Prof. **W. SCHNEEBELI**
1. Heft: **Der Wald** - 2. Heft: **Das Feld**
Im Frühling erscheinen:
3. Heft: **Stadt u. Dorf** - 4. Heft: **Wasser, Luft u. Berge**
Preis je Fr. 2.50 2
Zu beziehen durch die
Buchhandlung A. Francke A.-G., Bern

VEREINSCHRONIK

Einsendungen für die Vereinschronik der nächsten Nummer sind bis *Mittwoch den 23. Februar* der Buchdruckerei Bolliger & Eicher, Speichergasse 33, Bern, zuzustellen.

Sektion Burgdorf des B. L. V. *Pestalozzifeier:* Sonntag den 20. Februar, nachmittags, Kirche Burgdorf. Rede: Dr. Stein. Gesang: Lehrergesangverein Burgdorf. (Siehe Inserat im Amtsanzeiger.) Freundliche Einladung durch den *Vorstand.*

Landesteilverband Emmental des B. L. V. *Pestalozzi-Gedächtnisfeier:* Sonntag den 20. Februar, nachmittags 3¼ Uhr, in der Kirche zu Langnau. Herr Joseph Reinhart aus Solothurn wird reden über: «Pestalozzi, der Mensch und der Erzieher.» An der Feier wirken mit durch Gesangsvorträge und Orgelspiel der Lehrergesangverein von Konolfingen und Umgebung und Herr Musikdirektor Müller. Nach der öffentlichen Feier: Z'vieri im Hotel Hirschen und weitere Darbietungen des Lehrergesangvereins. (Siehe Einladungsschreiben.)

Sektion Oberhasli des B. L. V. Herr Staatsarchivar Kurz wird Sonntag den 27. Februar, nachmittags 2½ Uhr, im Hotel Bären in Meiringen einen öffentlichen Vortrag halten über: «Aeltere und neuere Geschichte des Haslitals.» Der Vortrag wird durch Lieder des Frauen- und Töchterchors sowie des Sängerbundes eingerahmt. Kollegen und Kolleginnen, empfehlt den Vortrag euern Mitbürgern. Auf geschlossenes Erscheinen freut sich *Der Vorstand.*

Arbeitsgemeinschaft Oberaargau. *Nächste Zusammenkunft:* Dienstag den 22. Februar, 19⁵⁰ Uhr, im «Turm», Langenthal.

Sektion Biel des Schweiz. Lehrerinnenvereins. *Versammlung:* Mittwoch den 23. Februar, nachmittags 2¼ Uhr, im Neumarktschulhaus, Zimmer Nr. 1. Traktanden: 1. Kurze Mitteilungen. 2. Besichtigung der Pianofabrik Burger & Jakobi. Recht zahlreichen Besuch, auch von Nichtmitgliedern, erwartet *Der Vorstand.*

Lehrergesangverein Bern. *Probe:* Samstag, 19. Februar, nachmittags, in der Aula; punkt 3 Uhr Damen, punkt 4 Uhr Herren. Pünktlich und vollzählig erscheinen. *Der Vorstand.*

Seeländischer Lehrergesangverein. Nächste Uebung: Samstag den 19. Februar, nachmittags 1 Uhr, im Hotel Bahnhof in Lyss. Vollzähliges und pünktliches Erscheinen erwartet *Der Vorstand.*

Lehrergesangverein Biel u. Umgebung. Uebung auf die Pestalozzifeier: Montag den 21. Februar, nachmittags 5 Uhr, in der Aula des Dufourschulhauses. Pünktliches und vollzähliges Erscheinen wird erwartet. (Volksliederbücher mitbringen.) *Der Vorstand.*

Sängerbund des Amtes Aarwangen. Nächste Uebung: Dienstag den 22. Februar, 17½ Uhr, im Uebungssaal des Theaters Langenthal. Vollzähliges Erscheinen ist Ehrenpflicht! *Der Vorstand.*

Lehrergesangverein Seftigen. Uebung für Osterkonzert: Mittwoch den 23. Februar, von 18¼—19¾ Uhr, im Schulhaus Mühlethurnen. Neue Mitglieder stets willkommen! *Der Vorstand.*

Porrentruy. *Chœur mixte.* Prochaine répétition: jeudi, 24 février, à 14 h. 30, à l'Hôtel Suisse, à Porrentruy. On compte sur une forte participation. *Le comité.*

Lehrergesangverein Burgdorf und Umgebung. *Jahresfeier:* Samstag den 26. Februar, im Hotel Stadthaus in Burgdorf. 15½ Uhr: Hauptversammlung (1. Jahresbericht; 2. Rechnungsablage; 3. Jahresprogramm; 4. Wahlen; 5. Verschiedenes). 18 Uhr: Gemütliche Zusammenkunft. Zu der Abendfeier sind sämtliche Freunde und Gönner, namentlich die Lehrerschaft von Burgdorf und Umgebung, herzlich eingeladen. *Der Vorstand.*

Lehrerturnverein Oberargau. Uebung: Mittwoch den 23. Februar, nachmittags 4 Uhr, in Langenthal. Fortsetzung der Lektionen. Erscheinen sei Ehrenpflicht! *Der Vorstand.*

Mädchen-Erziehungsanstalt sucht eine erzieherisch veranlagte, hauswirtschaftlich gebildete oder sehr erfahrene Tochter als 58

Stütze der Hauseltern

(erste Gehilfin) im Alter von ca. 24—30 Jahren. Offerten mit Bild, Lebenslauf, Zeugnissen und Gehaltsansprüchen unter Chiffre Of. 2554 B. an Orell Füssli-Annoncen, Bern.

Ferienkolonien

finden in alpiner südlich orientierter Lage

Unterkunft Juni bis Oktober

Immense ungefährliche Spaziergelegenheiten, ausgedehnte Weiden u. Waldungen, Spielplätze. Eigene Landwirtschaft, genügend einwandfreie Milch. Autopost bis zum Hause. Zeugnisse zur Verfügung. Anfragen unter Chiffre C. 883 Y. an Publicitas Bern 53

„Optico"

282 18 Amthausgasse 18

Spezial-Geschäft für Brillen und Pincenez

nach ärztlicher Vorschrift

Reparaturen schnell und vorteilhaft

Feldstecher, Barometer

Mama verwendet schon seit Jahren

Ihren guten Sykos, Feigenkaffee, schreibt Frau Th. G. in J. 697

Ich verwende ausschliesslich

Ihren Sykos, schreibt Frau Sch. in B. 690

Meine Söhne und Töchter trinken

den Kaffee am liebsten mit Sykos, schreibt Frau M. in U. 702

So urteilen tausende von Schweizer-Frauen über Virgo und 50

SYKOS

Ladenpreise: Sykos 0.50, Virgo 1.50

Fabrikation: NAGO Olten

Cortaillod bei Neuchâtel **Töchterpensionat Villa des Prés**

Seriöses Institut für junge Mädchen, welche den Studien obliegen. **Französisch,** Englisch, Italienisch, **Handelsfächer,** Piano etc. Unterricht durch tüchtige **dipl. Lehrerinnen.** Gute Verpflegung u. Familienleben. Mässige Preise. Illustr. Prospekt und Refer. zur Verfügung. Nimmt noch einige **Anmeldungen für das Frühjahr-Semester** an. 49

LIX. Jahrgang ▫ 19. Februar 1927 No 47 LIXe année ▫ 19 février 1927

Berner Schulblatt

L'ÉCOLE BERNOISE

PESTALOZZI-WORTE.

Man mag darüber sagen was man will, gewiss ist nur das ein wahres Almosen, wenn man macht, dass der, der es empfängt, nicht ferner betteln muss. Das ist wahr, oder das Almosengeben ist nicht ein Opfer der Weisheit und Güte, sondern etwas ganz anderes. (Lienhard und Gertrud. 1785)

DER MENSCHENFREUND.

(ZUM 100. TODESTAGE PESTALOZZIS.)

Die Welt erhebt sich, einen Mann zu feiern
Und sein verblasstes Bildnis zu entschleiern.
Dies Bildnis soll in jedem Herzen brennen.
Dich, Pestalozzi, sollen alle kennen!

Du trafst das Volk in dumpfem Wahne brütend,
In blindem Zorne seiner Fesseln wütend.
Es aufzuwecken, galt sein edles Streben,
Und eitel Liebe war dein langes Leben.

Wie oft hast du mit immer offnen Händen
Dein Gut verschenkt, der Armen Not zu wenden,
Und keinen Dank für deine Tat genommen.
Doch war dein Aug' in Seligkeit entglommen.

Wie konnt' dein Arm den schwachen, kranken Kindern
In Kriegesnot die grossen Schmerzen lindern!
Wie konntest du mit deinen warmen Blicken
Die bangen, kleinen Herzen froh beglücken!

Wie ist dein Wort in alle Welt gedrungen,
Hat immer neue Helfer dir gedungen,
Des Volkes Seele tiefer zu ergründen,
Ihm der Erkenntnis Fackel anzuzünden.

Wohl konnten Räuber Ehr' und Gut dir rauben,
Doch niemals deinen kindlich reinen Glauben,
Der dir die Kraft gab, nimmer zu verzagen
In deines Unglücks kummervollen Tagen.

Du Menschenfreund, der armen Waisen Vater,
Der Volkserzieher weisester Berater,
Wie hat dein Geist manch Menschenherz entzündet,
Dass es sich dir und deinem Werk verbündet!

Mit Riesenkraft trugst du der Welt Beschwerden.
Nun ruhst du ein Jahrhundert in der Erden.
Doch treiben deine Weisheit, deine Güte
Noch jetzt alltäglich wundervolle Blüte.

Was gabst du uns? — Was können wir dir geben? —
Ein still Gelöbnis, eifrig nachzustreben
Dem Geiste, der dein Lebenswerk gekrönet,
Dem Geist, der glanzvoll jedes Aug' verschönet.

P. R.

Pestalozzis pädagogische Bedeutung.

Die Welt feiert in diesen Tagen das Andenken eines grossen Menschen. Seiner gedenken heisst, sich in sein inneres Wesen, sein Tun und Wollen vertiefen. Was verleiht dem Erzieher Pestalozzi internationale und überzeitliche Bedeutung?

Die Würdigung seines Werkes setzt die Kenntnis der Schulzustände seiner Zeit voraus. Aus Pestalozzis Schriften erhellt ihr Zustand mit aller Deutlichkeit, und wenn er in seinem pädagogischen Hauptwerke: « Wie Gertrud ihre Kinder lehrt », sagt: « Ich sah den Volksunterricht wie einen unermesslichen Sumpf vor meinen Augen und watete mit einer Gewaltsamkeit in seinem Kot herum, bis ich endlich mit den Quellen seines Wassers, mit den Ursachen seiner Verstopfung und mit den Standpunkten, von denen sich die Möglichkeit, sein nasses Verderben ableiten zu können, ahnen liess, bekannt war, » so deutet er hin auf die Unwissenheit der Schulmeister, auf ihr völlig unpsychologisches Vorgehen, auf den ausgesprochen mechanischen, freudlosen Unterrichtsbetrieb, auf den blossen Verbalismus. Der Schulmeister kommt in fast allen Schriften Pestalozzis schlecht weg. « Sauertöpfische ABC-Flegel », « Narren » nennt er sie. Und wenn er in « Christoph und Else », dem Werk, mit dem er « Lienhard und Gertrud » dem Volke näherbringen wollte, die Bäuerin sagen lässt: « Ich weiss, Vater, du würdest keinem von diesen Schulmeistern gar ruhig über einen Winter eine Kuh oder auch nur ein Kalb anvertrauen, und darum ist in Gottes Namen nichts dagegen zu sagen, man muss mehr selbst zu seinen Kindern schauen und sollte nicht blindlings in den Tag hinein glauben, es gehe alles gut, wenn man die Kinder nur in die Schule schicke, » so ist das herbe Urteil Pestalozzis nicht nur an die Lehrenden an sich gerichtet, sondern an den herrschenden Geist der Zeitkultur, durch Zungendrescherei und Maulbrauchen zu Schein- und Aberglauben, Lieblosigkeit und Verhärtung zu führen. Auch der höhere Unterricht ermangelte des soliden Fundamentes, obwohl er zu glänzenden intellektuellen Resultaten führte. So kommt Pestalozzi das Ganze des Unterrichtswesens vor « wie ein grosses Haus, dessen oberstes Stockwerk zwar in hoher vollendeter Kunst strahlt, aber nur von wenigen Menschen bewohnt ist; in den mittleren wohnen dann schon mehrere, aber es mangelt an Treppen, auf denen sie auf eine menschliche Weise in das obere hinaufsteigen könnten, und wenn schon einige Gelüste zeigen, in ihrem Notzustand etwas tierisch in dieses obere Stockwerk hinaufzuklettern, so schlägt man ihnen, wo man das sieht, ziemlich allgemein auf die Finger und hie und

da wohl gar einen Arm oder ein Bein, das sie bei diesem Hinaufklettern anstrengten, entzwei; im dritten, unten, wohnt dann endlich eine zahllose Menschenherde, die für Sonnenschein und gesunde Luft vollends mit den oberen das gleiche Recht haben: aber sie wird nicht nur im ekelhaften Dunkel fensterloser Löcher sich selbst überlassen, sondern man macht ihnen durch Binden und Blendwerke die Augen sogar zum Hinaufgucken in dieses obere Stockwerk untauglich ». In diesen Zuständen konnte so lange keine Wandlung einsetzen, so lange der Erziehungsgedanke nicht breitere Kreise durchdrang, die gewillt waren, für die Schulung ihrer Kinder die notwendigen finanziellen Leistungen aufzubringen. So lange Schneider, Schuster, Leineweber, Zimmergesellen, Knechte und aus holländischen, französischen oder österreichischen Kriegsdiensten heimgekehrte Söldner Schulmeister wurden, war an eine Aenderung des Schulelendes nicht zu denken. Darf man sich da über die Abneigung Pestalozzis gegen die Schulmeister verwundern? Doch war nicht Negation sein Wesen. Aus der am 31. Oktober 1807 erschienenen Instruktion für die neuen Normalanstalten Berns zur Bildung tüchtiger Landschullehrer erkennt man deutlich die Nachwirkungen der Pestalozzischen Bestrebungen. Hatte er doch schon lange auf die Ausbildung eines tüchtigen Lehrerstandes hingewiesen im klaren Bewusstsein, dass ein Einzelner unmöglich imstande sei, die grosse Aufgabe der Regeneration des Erziehungswesens durchzuführen. Sind ja aus seinen Anstalten aus Burgdorf und Yverdon zahlreiche Lehrer hinausgegangen, um Pestalozzischen Geist in alle Welt zu tragen. In seinem Sinne wirkten in Preussen die Staatsräte von Süvern und Nicolovius, in Württemberg der Staatsrat von Wangenheim. Die dänische, schwedische und holländische Regierung schickten im ersten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts verschiedene Männer nach Yverdon und machten dieselben zu Schulaufsehern. Der amerikanische Konsul Maclure bewirkte, dass zahlreiche Amerikaner bei Pestalozzi erzogen wurden und Pestalozzische Normalschulen in Philadelphia und Washington gründeten. Godoi, der Friedensfürst, errichtete Pestalozzische Normalschulen in Madrid. Damit ist die Auswirkung des Pestalozzischen Einflusses nicht erschöpft; doch muss ich es mir versagen, darauf näher einzutreten. Mit Recht konnte Pestalozzi sagen, er habe den europäischen Schulwagen umgekehrt. So viel steht fest, dass wir Pestalozzi die Grundlegung zu einem Lehrerstande verdanken, der aus dem bloss handwerksmässigen Tun durch manche Irrwege und Kämpfe sich emporgerungen hat zu einem plan- und zielvollen Arbeiten im Dienste der Jugend und des Volkes. Und wenn wir heute im Kanton Bern vor der Diskussion der Neuordnung der Lehrerbildung stehen, so wollen wir in Pestalozzischem Geiste eingedenk sein, dass nur eine sachliche Auseinandersetzung zu einem fruchtbaren Endergebnis führen kann. Denn Pestalozzi war es wirklich nur um die Sache zu tun. —

Ueber die tastenden Versuche auf dem Neuhof und in Stans über die Entwicklung der menschlichen Natur und über die Mittel, in Anlehnung an die naturgemässe Entwicklung die Kräfte zu fördern, gelangt er in Burgdorf zur klaren Erkenntnis der Idee der Elementarbildung, wie sie mit der Darlegung der Grundsätze in der « Gertrud » ihren Abschluss findet. Die spätere Tätigkeit ist der Erprobung und dem Ausbau gewidmet. In Wort und Schrift, neben der « Gertrud » ausführlich in der Lenzburger Rede von 1809, gehalten vor der « schweizerischen Gesellschaft der Erziehung » und im « Schwanengesang » beschäftigt sich Pestalozzi mit der Idee der Elementarbildung. In ihr ruhen die Kernpunkte der Pestalozzischen Pädagogik.

Was zwischen 1770 und 1800 in einer « beschränkten und höchst mühseligen Empirik » herangereift war, erlangte allgemeine Gültigkeit und überzeitliche Bedeutung.

Nicht für einen Stand oder Beruf will Pestalozzi bilden, sondern vorerst die Grundlage schaffen für die « individuelle Lage » in der allgemeinen Menschenbildung, die in der « Emporbildung der innern Kräfte zu reiner Menschenweisheit auch in den niedersten Hütten » beruht. Erheben möchte er den Menschen über die Ansprüche seiner sinnlichen Natur zur Menschlichkeit. Dieses hohe Ziel kann aber nur erreicht werden, wenn die Mittel dazu dem Gang der menschlichen Natur entsprechen. Diesen sucht Pestalozzi vorerst zu ergründen, nicht auf dem Weg der Spekulation, sondern auf dem der Erfahrung, da er aus dem eigenen Bildungsgang erkannt, dass ein Wissen von Worten nur ein Hindernis zur Kenntnis der Wahrheit ist. Hat er damit nicht den Weg gewiesen, den die Psychologie unserer Tage geht, wenn sie durch Beobachtung und Experiment die Vielgestaltigkeit psychischen Geschehens zu erforschen sucht, um der Pädagogik die nötigen Grundlagen zu ihren Massnahmen zu liefern? Hat er nicht gezeigt, welchen Weg die Erziehung überhaupt zu gehen hat, indem er von der Natur des Menschen ausgeht? Wohl haben bedeutende Männer vor ihm, wie Comenius und Rousseau auf die Naturgemässheit hingewiesen. Wohl ist namentlich Rousseau die Erziehung der Natur auch innere Entwicklung der Kräfte, aber diese an sich sind ihm nicht Gegenstand der menschlichen Erziehung, sie nehmen von selbst zu wie die Körperkräfte. So gelangt Rousseau durch sein aus der Negation erwachsenes Erziehungsprinzip durch eine philosophische Idee zum Naturmenschen, und sein Mensch wird schliesslich zum Abstraktum. Pestalozzi schürft tiefer. Wahre Menschlichkeit ist sein Ziel, das jedoch nur durch Handbietung des Erziehers in der naturgemässen, harmonischen Ausbildung der Anlagen und Kräfte des Menschen erreicht werden kann. Die Seele wird so zu einem Organismus lebendiger Kräfte, die sich nach den in ihnen liegenden Gesetzen von innen heraus entfalten. Die Erziehung hat deshalb dafür zu sorgen, dass alle Bildungsgesetze aus der Natur

des Menschen abgeleitet werden. So « gibt es nur eine gute Methode, und dies ist diejenige, welche vollkommen auf den ewigen Gesetzen der Natur beruht », wobei Pestalozzi unter Methode nicht nur ein Lehrverfahren, sondern die Menschenbildung nach den Gesetzen der menschlichen Entwicklung versteht. Sagt uns Pestalozzi damit nicht eindringlich, dass jede Verfrühung eigentlich eine Vergewaltigung bedeutet ? Wollen wir nicht gelegentlich schon Früchte pflücken, wo wir kaum gesät haben ? Freilich, eine naturgemässe Erziehung verlangt vom Erzieher Geduld, Ausharren und Liebe.

Die Erziehung ist nach Pestalozzi erst dann naturgemäss, wenn die Ausbildung der Kräfte und Anlagen des Menschen auch eine harmonische ist, d. h. die Erziehung darf nicht einseitig nur eine der Kräfte entwickeln, sonst wird das Gleichgewicht unserer Kräfte gestört und führt den Menschen zur Unnatur, zur « allgemeinen Missbildung und Verkrüppelung ». So müssen « Herz, Kopf und Hand » gebildet werden, oder mit andern Worten, die sittliche, intellektuelle und technische Bildung müssen miteinander gefördert werden und sich gegenseitig unterstützen. Pestalozzi hält also den Menschen als Ganzes im Auge. Um die Einheit der Bildung zu erreichen, muss ein fester Mittelpunkt da sein, an den sich das übrige anschliessen kann. Das ist für Pestalozzi die Sittlichkeit. Was nützt der Gemeinschaft ein Mensch mit ausgebildetem Intellekt, wenn er nicht sittlich gebildet ist ? Gebraucht er nicht gerade sein Wissen zu raffinierter Ausgestaltung im Dienste seiner unsittlichen Zwecke? Pestalozzi hat in grellen Farben die Resultate einseitiger Ausbildung gemalt. Er spricht von « Verstandes-, Herzens- und Körpernarren », wobei ihm die Herzensbestien die gefährlichsten sind, weil sie zu selbstsüchtigen Zwecken vor der Welt Worte der Liebe und des Glaubens haben und im Namen Gottes und im Namen der Liebe ihre selbstsüchtigen Zwecke zu erreichen suchen. Am eigenen Leib hat Pestalozzi ja zur Genüge erfahren, wohin Einseitigkeit der Bildung führt und zu welch ungereimten Handlungen ein Tun treibt, das nur aus dem Gefühl erwächst und nicht verstandesmässig geklärt ist. Heute spricht man viel von Herzensbildung in der Schule. Treiben wir nicht wieder einer Einseitigkeit entgegen wie mit der starken Betonung der Verstandes- oder körperlichen Bildung? Nicht das eine oder andere tut uns not, sondern die Einheit.

Es ist klar, dass Pestalozzi auch den Weg zum Ziel zeigen musste. In seiner praktischen und allseitigen Erziehertätigkeit auf dem Neuhof und in Stans hat er ihn entdeckt. « Anschauung ist das absolute Fundament aller Erkenntnis. » Damit versteht Pestalozzi nicht nur einen Anschauungsunterricht, wie er ihn selbst in seinen Anstalten durchgeführt hat, sondern Anschauung wird ihm zum Prinzip, sie wird zur Grundlage aller Erziehung und allen Unterrichts, der sittlich-religiösen, intellektuellen und physischen Bildung. « Ach, das Voreilen der Erkenntnisse und das unzeitige Hinlenken des Wissens zu allgemeinen Grundsätzen vor ihrer Erfahrung ist wie das Brüten der Henne, die keine Eier unter sich hat. » Durch Anschauung will er der « Wortvöllerei » Einhalt tun. Es genügt eben nicht, in schönen Worten eine schöne Theorie zu entwickeln. Es gehört dazu auch die Fähigkeit, die Mittel und Wege zu ihrer Verwirklichung aufzudecken. Pestalozzi ist zwar nicht der erste, der auf die Anschauung Gewicht legt. Namentlich Comenius hat die Anschauung betont, aber bei ihm bedeutet sie das vor die Sinne stellen, während Pestalozzi, der die Menschen in ihrem innersten Wesen als schöpferische, selbsttätige Kraft betrachtet, unter Anschauung gestaltende Kraft versteht, der die sinnlichen Eindrücke das Material zu liefern haben. Anschauung wird zur Selbsttätigkeit, zum Erlebnis. Erlebnis setzt aber Erlebnisfähigkeit voraus, und diese ist für das Kind nur möglich in Anlehnung an seine engsten Verhältnisse, die Familie. Die Familie als die Urform der menschlichen Gesellschaft legt auf sittlichem, intellektuellem und physischem Gebiet den Grund zu jedem spätern Fortschritt. Wo dieser Grund fehlt, ist der spätere Aufbau unmöglich. Es liegt ja gerade im Wesen der Elementarbildung, dass sie in jeder Grundkraft auf die Elemente zurückgeht, diese als das Wesentliche fest einprägt und lückenlos weiterschreitend schliesslich zur Vollendung führt, die, am Absoluten gemessen, freilich stets relativ bleiben wird. Nicht umsonst singt Pestalozzi in vielen seiner Schriften das hohe Lied des mütterlichen Tuns. Durch das zuerst ganz sinnliche Verhältnis zwischen Mutter und Kind erwachsen die ersten Erkenntnisse, keimen die Elemente der sittlichen Bildung als Gefühle der Liebe, des Vertrauens und des Dankes, entwickeln sich die physischen Kräfte auf elementare Weise. Sie redet nicht über die Dinge, sie predigt nicht von Handlungen, sie wirkt durch ihr eigenes Tun, und erst, wo die Grundlage durch das eigene Tun der Kinder geschaffen ist, greift sie zum Wort. In wundervoller Weise führt er das aus in « Lienhard und Gertrud » und in seinem « Brief an einen Freund über seinen Aufenthalt in Stans », wo er selber Mutterstelle vertritt. Auch in religiöser Bildung geht Pestalozzi den durch die Idee der Elementarbildung vorgezeichneten Weg. Religiosität kann nicht durch Vermittlung fremden Stoffes erzielt werden. Sie wächst aus den Gefühlen der Liebe, des Vertrauens und des Dankes zur Mutter, indem diese Gefühle aus dem engsten Kreise ein höchstes Wesen zu umschliessen beginnen, das im Bilde Christus sich verklärt. So verwirft Pestalozzi alle Dogmatik, denn nur « das Leben bildet, und das bildende Leben ist nicht Sache des Wortes, es ist Sache der Tat ».

Was das Elternhaus begonnen, hat die Schule fortzusetzen. Es ist Pestalozzi nicht um Vermittlung von Kenntnissen zu tun, obwohl er diese für nützlich und gut hält, sondern dass die Kinder etwas Rechtes werden, also um Charakterbildung. Die Schule wird zur erweiterten Wohnstube, sie

wird Erziehungsschule. Herbart hat dem Gedanken Nachachtung verschafft durch die Betonung des erziehenden Unterrichts. Auch heute redet man von Charakterbildung als einer Aufgabe der Schule. Das ist ganz in Ordnung. Nur scheint man dabei vielfach zu verkennen, dass gerade in einer geregelten Schularbeit ein wesentliches Moment zur Erziehung des Charakters liegt, sonst könnte man kaum an höhern Schulen gegen eine gründliche wissenschaftliche Schulung Sturm laufen. —

Pestalozzis Pädagogik scheint nach den bisherigen Ausführungen individual gerichtet. Sie ist es, soweit sie vom Individuum ausgeht und die Emporbildung der innern Kräfte anstrebt. Aber dem Menschenfreund ist es ums Ganze zu zu tun. Dem Volk, das in Elend und Armut versunken, will er durch die Idee der Elementarbildung aufhelfen, es zu einem menschenwürdigen Dasein führen. So wird er zum Sozialpädagogen. Er, der an sich und andern Elend geschaut, geht auch hier seine eigenen Wege. Nicht von oben herab erwartet er die Hilfe. Wohl hat er diese in Form von Gestzgebungen und Wohlfahrtseinrichtungen nie verschmäht, hat er ja selbst die Grossen der Erde für das Volk angerufen. Wohl will er dem « Waislein » und dem « Greise am Stab » die Staatshilfe gesichert wissen. Aber die Regeneration muss von innen kommen. Er ist Feind der Almosen, der « Bettelhilfe », wie er sie nennt. Nur durch Selbsthilfe, zu der die Jugend erzogen werden muss, können die Quellen des Elends verstopft werden. « Die ganze Tätigkeit einer weisen Regierung lenkt sich auf die Emporbildung der Jugend. » So tritt Pestalozzi für das Recht auf Bildung für alle ein, wie es in der bernischen Staatsverfassung von 1831 anerkannt wurde. Freilich versteht Pestalozzi dieses Recht nicht so, dass er daraus eine unterschiedslose Gleichheit aller Menschen als Ziel der Menschheitsentwicklung abgeleitet hätte. Das würde ja der Ungleichheit der menschlichen Anlagen und Kräfte widersprechen. Aber jeder Mensch, auch die von Natur körperlich und geistig Vernachlässigten, haben ein Recht auf Erziehung, soweit diese nicht in der Natur ihre Schranken findet.

Selbsthilfe bedeutet für Pestalozzi nicht Anwendung von Gewaltmitteln, sondern selbsttätige Arbeit an der Hebung des eigenen Menschen, um auch in bescheidener Lage glücklich zu sein. Er will nicht eine von den höhern Ständen entlehnte Scheinbildung für das Volk, sondern eine seiner Individuallage angemessene, die es wahrhaft befriedigt. Bedürfnislosigkeit und Arbeit sind ihm dazu wesentliche Mittel. Bedürfnislosigkeit, nicht weil er dem Armen die aus dem Besitz materieller Güter wachsende Möglichkeit zur Befriedigung von Bedürfnissen nicht gönnte, sondern weil er weiss, dass die wahrscheinliche Lage der Zukunft ähnlich der jetzigen sein wird. So will er nicht durch Wecken von Bedürfnissen bei der Unmöglichkeit, sie bei fehlenden Mitteln zu befriedigen, den Menschen unglücklich machen. Arbeit, nicht als mechanische Tätigkeit und Leidenschaft, sondern als Mittel, den Menschen zu bilden, ihn innerlich zu erheben und ihm zu ermöglichen, die materiellen Mittel zu seiner Existenz selber zu erwerben. Damit legt er den Weg zu einer höhern Gesellschaftsstufe frei.

Die Idee der Elementarbildung führt Pestalozzi auch zu den Aermsten der Armen, den körperlichen und geistigen Krüppeln. Wenn man bisher annahm, eine Erziehung an diesen Kreaturen sei zwecklos, so beweist Pestalozzi durch die Tat, dass durch liebevolle, hingebende Führung auch hier Bildung zur Menschlichkeit, so weit es die Anlagen erlauben, möglich sei. Wie sprechend sind doch die schlichten Berichte über die Zöglinge in der Armenanstalt auf dem Neuhof! Zum Beispiel « Maria B., 8 Jahre alt, von äusserstem Grad blödsinnig, schwächlich. Es soll aber die Menschheit sehr interessieren, dass auch Kinder vom äussersten Blödsinn, die durch gewohnte Härte dem Tollhaus aufgeopfert werden, durch liebreiche Leitung zu einem ihrer Schwachheit angemessenen, einfachen Verdienst vom Elend eines eingesperrten Lebens errettet und zur Gewinnung ihres Unterhaltes geführt werden können ». Haben die Erfolge der neueren Zeit Pestalozzi nicht recht gegeben? Wie mancher Schwachsinnige, der sonst der Allgemeinheit zur Last gefallen wäre, tritt aus der Anstalt ins Leben, befähigt, seinen Unterhalt selbst zu verdienen und dabei glücklich zu sein!

Der Geist Pestalozzis hat seine Zeit mächtig ergriffen. Yverdon wird zum Wallfahrtsort der gebildeten Menschheit, und die Gedanken des Meisters werden von hier hinausgetragen in alle Welt. Die unmittelbar an Pestalozzi anschliessende Zeit trägt im Erziehungswesen unverkennbar seinen Stempel. Aber auch in neuester Zeit lässt sich der ungeschwächte Einfluss seiner Ideen erkennen. Die Schule, so sehr auch die Methoden der einzelnen Unterrichtsfächer geändert, sucht stärker denn je nach der einzig richtigen, der natürlichen Methode, sie sucht den einzelnen in seiner Persönlichkeit zu fördern und ihn zum Gemeinschaftsleben vorzubereiten. Pestalozzi hat die Vorbildung für einen besondern Beruf der Menschenbildung untergeordnet. Die moderne Pädagogik hat den Gedanken durchgeführt darin, dass sie für alle Kinder ohne Unterschied der Stände eine allgemeine Bildung verlangt, bevor die höheren Stufen mit der Berufsbildung einsetzen. Die pädagogische Strömung, die die Arbeitsschule verlangt, geht unmittelbar aus Pestalozzi zurück. Will sie ja die Forderung Pestalozzis, Betätigung der Anschauungskraft am Material, durchführen, wodurch sie zur Einführung eines gesonderten Werkunterrichts gelangt. Arbeit ist für Pestalozzi eine besondere Form der Anschauung, nicht blosse Handbetätigung; so stehen ihm die Verfechter des Arbeitsprinzips mit der Forderung der Durchführung des Prinzips für alle Unterrichtsfächer näher.

Pestalozzi ist Vorbild geworden für die Fürsorgetätigkeit für Anormale. Blindenheime und Blindenschulen, Taubstummenanstalten sind er-

standen, Anstalten für schwachsinnige Schulpflichtige und Schulentlassene, Rettungsanstalten zur Erziehung sittlich verwahrloster Kinder, Erziehungs- und Pflegeanstalten für Geistesschwache.

Pestalozzi hat der Mutter die Hauptaufgabe der Erziehung zugewiesen. Aus der Erkenntnis heraus, dass viele Mütter, der Notwendigkeit gehorchend, Brot zu erwerben, diese Aufgabe nicht erfüllen können und die Kinder daher der mütterlichen Pflege entbehren, ist man zur Einrichtung von Krippen geschritten. Auch der Kindergarten geht auf Pestalozzische Gedanken zurück, stand doch ihr Gründer Fröbel in engster Beziehung zu Pestalozzi. Die neuzeitliche Fürsorgetätigkeit hat weitere Kreise gezogen. Sie umfasst: Säuglingsheime, Kinderhorte, Ferienheime, Speisung und Kleidung bedürftiger Kinder, Pflegekinderaufsicht, Amtsvormundschaft, Schularzt und Schulpsychologe, Spezialklassen für geistig zurückgebliebene Kinder, Anstalten für Epileptische, Psychopathenheime und Beobachtungsstationen, nicht zu vergessen das schweizerische Pestalozziheim Neuhof.

So ist die Saat, die der « Armenvater » von Neuhof gesät, hundertfältig aufgegangen zum Segen des Landes und Volkes. Manches ist getan, vieles bleibt zu tun übrig. Namentlich fehlt es uns an Einrichtungen für Schwererziehbare, deren Entwicklung durch individuelle und soziale Faktoren gehemmt ist. Es fehlt uns namentlich an entsprechend vorgebildeten Lehrern, die das weitschichtige Gebiet der Heilpädagogik richtig bearbeiten könnten. Es wäre dringend wünschbar, wenn an unserer Universität, ähnlich wie in Zürich, ein heilpädagogisches Seminar geschaffen werden könnte.

In der Fülle der pädagogischen Bestrebungen der Gegenwart zeichnen sich einige Leitbilder ab. Sie greifen auf Pestalozzis Gedanken zurück. Leben, Gemeinschaft, Heimat, Arbeit, Kultur nennt sich ihr Inhalt. Aus den noch ungeklärten und zum Teil widerspruchsvollen Strömungen scheint doch eine Synthese zu erwachsen, die in der Ueberwindung des Gegensatzes von Erkennen und Sein beruht, des Gegensatzes Herbart-Pestalozzi.

So wird der rastlose, oft geschmähte und missverstandene Sucher, der, mit seinem Biographen Morf zu reden, « durch seine heisse, unter allen Stürmen sich gleich bleibende Menschenliebe, seinen Feuereifer und sein rastloses Wirken für Menschenveredelung und Volksbildung dem Schul- und Erziehungswesen neues Leben eingehaucht », auch heute zum Führer. Zum Führer, der an seine Jünger hohe Anforderungen stellt, der aber in seiner Bescheidenheit seinen Schwanengesang mit den Worten schliessen durfte: « Prüfet alles, behaltet das Gute, und wenn etwas Besseres in euch selber gereift, so setzt es zu dem, was ich euch ... in Wahrheit und Liebe zu geben versuchte, in Wahrheit und Liebe hinzu. » Dr. *O. Bieri.*

Pestalozzi und die Zehntenfrage.

Von *Alfred Rufer.*

Auf ausdrücklichen Wunsch der Schulblatt-Redaktion wollen wir in diesem Artikel Pestalozzis Verhältnis zur Zehntenfrage untersuchen. Gemäss ihrer Natur und infolge ihrer Behandlung durch die verschiedenen Behörden ist die Zehntenfrage für die innere Helvetik geradezu eine Schicksalsfrage geworden, wenn schon ihre volle Tragweite auch heute noch nicht nach Gebühr erfasst ist und gewürdigt wird. Es versteht sich jedoch von selbst, dass im engen Rahmen eines Artikels das vielgestaltige Problem, das die Helvetik von Anfang bis ans Ende beschäftigt hat, und Pestalozzis Stellungnahme nicht mit der wünschenswerten Gründlichkeit und Ausführlichkeit behandelt werden kann. Was indes hier unmöglich ist, das soll in der bereits angekündigten Schrift « Pestalozzi und die Helvetik » geschehen. Im Grunde ist das, was wir hier geben, nichts anderes, als was wir bereits in unserm Vortrag vom 30. Dezember letzten Jahres geboten haben.

Nichts hat 1798 die Bauern so stark bewogen, der Revolution beizutreten, als die Erwartung, durch sie von den unablösbaren Feudallasten befreit zu werden. Brune hatte unentgeltliche Abschaffung in Aussicht gestellt. Das überzeugte mehr als alle anderen Lockmittel. Die Verfassung dagegen schrieb Ablösung vor.

Unter Feudallasten sind zu verstehen die Grund- und Bodenzinse, die Ehrschätze und die Zehnten. Die Grund- und Bodenzinse stammten von Erblehen oder von Lehensverträgen, die auf unbestimmte Zeit errichtet worden, oder aber es waren Zinse von Bodengülten, die in Gold oder Naturprodukten abgeführt wurden. Die Ehrschätze bestanden in einer bei Handänderungen bezogenen Abgabe, die namentlich im Waadtland gebräuchlich war und hier jährlich durchschnittlich 150 000 Pfund eintrug. Eine Definition der wichtigsten Feudalabgabe, des Zehnten, erübrigt sich hier. Indes muss bemerkt werden, dass der Zehnten einzig den Landmann in den acker- und weinbautreibenden Gegenden belastete. Der Städter, der Kapitalist, der Handwerker, der Kaufmann waren ihm nicht unterworfen. In den Berggegenden, vorab in den demokratischen Kantonen, war er fast allenthalben längst abgeschafft. Dieser Umstand erklärt, dass hier in den Bergen die Revolution viel langsamer Boden fasste als unten in der Ebene. Der grösste Zehntenbesitzer war der Staat; zwei Fünftel der Erträgnisse gehörten ihm. Private Besitzer und Geistliche bezogen zwei weitere Fünftel, der Rest verteilte sich auf Spitäler, Klöster etc. Nebst den Domänen und Zöllen bildeten die Zehnten und Grundzinse die Hauptquelle der Staatseinkünfte. Wir geben zur Veranschaulichung in einer Tabelle eine Zusammenstellung der jährlichen Erträgnisse der Zehnten und Grundzinse im Kanton Bern, so wie die Verfassung von 1798 ihn schuf, also ohne die Waadt, den Aargau und das Oberland.

Mütt à 12 Mäs	Dinkel	Kernen	Roggen	Welzen	Haber	Gerste	Mühlekorn	Paschl	Erbsen
Zehnten .	24,416	31	1334	401	11,515	327	1177	777	4
Grundzinse	9,529	224	764	403	3,758	13	19	19	—
Total	33,945	255	2098	804	15,273	340	1876	796	4

	Wein	Hanf, Flachs	Rüben	Heu u. Emd	Geld	Holz	Eisen	Butter	Zieger	Käse
	Mass	℔	Säcke	Klafter	℔	Klaft.	℔	℔	℔	℔
Zehnten .	31,061	8542	740	2388	10,684	—	50	—	—	—
Grundzinse	6,410	325	—	—	—	13	—	182	968,5	436
Total	37,471	8867	740	2388	10,684	13	50	182	968,5	436

Vom Wunsche beseelt, die Erwartungen des Bauers zu erfüllen, stellten nun die helvetischen Räte schon am 8. Juni den Zehntenbezug bis auf weiteres ein. Das war ein verhängnisvoller Fehler, indem die Räte dadurch den Staat seiner Haupteinnahmequelle beraubten, bevor sie anderweitig, durch Erlass und Durchführung eines allgemeinen Auflagegesetzes, Ersatz geschaffen hatten. Ueber die Frage der Liquidation der Feudallasten wurde im helvetischen Parlament ein halbes Jahr lang leidenschaftlich diskutiert. Die Geister schieden sich dabei in zwei Parteien. Die einen sagten, der Zehnten habe gemeinrechtlichen Charakter, er sei eine Abgabe und könne somit neben dem von der Verfassung vorgeschriebenen, alle Bürger nach Massgabe ihrer Einkünfte erfassenden Auflagensystem nicht mehr bestehen, sondern müsse verschwinden, und zwar ohne Ablösung. Die andern sagten, der Zehnten sei eine privatrechtliche Einrichtung, also eine Schuld, die wie jede andere Schuld vom Pflichtigen bezahlt bezw. abgelöst werden müsse. Man einigte sich schliesslich auf eine mittlere Lösung. Im Gesetz vom 10. November 1798 verzichtete der Staat für seine eigenen Zehntenrechte auf jegliche Entschädigung. Dagegen hatten alle Zehntbauern unterschiedslos 2 % des Kapitalwerts ihrer zehntpflichtigen Güter an den Staat abzuliefern, der aus dieser Summe hierauf die privaten Besitzer entschädigen sollte, und als Masstab der Entschädigung war der 15-fache mittlere Jahresertrag festgesetzt. Die in Naturprodukten entrichteten Grund- und Bodenzinse sollten mit dem 15fachen, die in Geld abgeführten dagegen mit dem 20fachen Betrag losgekauft werden.

Die Diskussion in den Räten fand im Land einen lauten Widerhall und versetzte die beteiligten Kreise in ausserordentliche Erregung. Pestalozzi griff ebenfalls ein und schrieb sein erstes Zehntenblatt. Wir gehen auf diese Schrift hier nicht näher ein. Nur so viel sei gesagt, dass er sich darin auf den Standpunkt stellt, der Zehnten sei eine unrechtmässige Abgabe, ein « sanscülottischer Eingriff » in die Taschen des rechtmässigen Eigentums, ein « Monstrum eines Steuerfusses », der einzig den Landmann als Landmann belaste. Er will deshalb den Zehnten dem Bauer ganz erlassen, die privaten Besitzer dagegen entschädigen und zu dem Ende die Gemeindegüter aufteilen. Bei dieser Aufteilung soll der Kapitalwert eines bestimmten Teils davon in Form von 24 Jahreszahlungen an den Staat abgetreten werden, der damit hierauf die privaten Eigentümer abfinden würde. Man sieht, der Bauer selbst zahlt nichts. Auch der Staat wird geschont (nach dem Gesetz vom 10. November hätte er, wie errechnet wurde, 7 Millionen Franken aus seinen Mitteln in die Entschädigungskasse werfen müssen). Die Kosten der ganzen Operation sollen die Gemeindegüter tragen. Pestalozzi möchte bei dem Anlass eine von ihm längst befürwortete Reform, die Aufteilung der Gemeindegüter, verwirklichen, damit der Arme Land erhalte zu intensiver Bebauung. Eine kritische Würdigung dieses Antrags muss hier unterbleiben.

Pestalozzis Schrift erschien erst nach dem 10. November in der Oeffentlichkeit. Sie blieb also ohne Einfluss auf die gesetzliche Lösung der Frage. Trotzdem aber wurde sie von den Zehntbesitzern und ihren Anwälten höchst missfällig aufgenommen. Man warf dem Verfasser vor, er verkenne die Heiligkeit des Eigentums und rede der Pöbelherrschaft das Wort, ja man zählte ihn auch zu der sogenannten Zehntendiebsbande, mit welchem Ausdruck in der noblen Gesellschaft und in den Pfarrhäusern alle die belegt wurden, die für die Sache der Bauern einstunden. Pestalozzi sah sich darum veranlasst, nochmals seine Ansichten darzustellen und eingehender zu begründen. Er schrieb also sein zweites Zehntenblatt, in dem das Problem in seiner Gesamtheit, geschichtlich und rechtlich, wie auch unter dem Gesichtswinkel der reinen Grundsätze der neuen Verfassung, allseitig behandelt und beleuchtet wurde. Wir kennen so ziemlich alles, was über die Zehntenfrage während der Einheitsrepublik gesagt worden ist, stehen deshalb auch keinen Augenblick an, zu erklären, dass all dies durch Pestalozzis Schrift ganz in den Schatten gestellt wird.

In der Feudalzeit, so führt er aus, war das Verhältnis zwischen Zehntbauer und Zehntherr ein freies, rein bürgerliches und auch rechtliches gewesen, da es über beiden einen unparteiischen Richter gab in der Person des Oberlehnsherrn. Als jedoch die schweizerischen Staaten an die Stelle der Feudalherren traten und vom Reich unabhängig wurden, da wurde das Feudalverhältnis durch das Souveränitätsverhältnis ersetzt: der Staat wurde nun in eigener Sache Richter, verwandelte den Zehnten in einen hoheitlichen Steuerfuss, trieb ihn mit der ganzen Härte eines einseitigen Fiskalsystems ein und erweiterte ihn nach Willkür. Heute verdient, sagt Pestalozzi, der Zehntbauer auf seinen Zehntäckern kaum Brot und Wasser; der arme, ohnehin gewöhnlich stark verschuldete Bauer kann seine Zinsen und Zehnten überhaupt nur dadurch aufbringen, dass er sich mit seiner Familie an den Webstuhl setzt. Dieser starken Belastung des Landmanns stellt der Ver-

fasser nun die gänzliche Staatslastlosigkeit der übrigen Bevölkerung gegenüber. Der Industrielle, der Kapitalist, der Kaufmann, der Handwerker, der Edelmann zahlt keine Abgaben an den Staat. Der Bauer, der handelt, spekuliert, wuchert, oder Müller, Wirt, Vogt, Schaffner ist, zahlt als Händler, Wucherer, Spekulant, Wirt, Müller, Vogt und Schaffner auch nichts an den Staat. Der Aelpler, der Hirt, ist abgabenfrei. Die frommen Stiftungen, die Klöster, die Pfarr- und Spitalgüter, die ihre Zehnten beziehen, sind auch abgabenfrei. Abgabenfrei sind schliesslich auch die Stammgüter der adeligen Familien. Ursprünglich waren diese wohl feudalfrei; ihre Besitzer jedoch waren dienst- und abgabepflichtig gegenüber ihrem Oberherrn. Indes haben sie später diese ihre Dienst- und Abgabepflicht auch auf die Schultern des Bauers abgewälzt. Nach Pestalozzi sollen sieben Zehntel des Bodens in der Schweiz frei von Staatslasten sein. Er behauptet, dass die eine Volksklasse in Helvetien eine Lastlosigkeit genossen habe, wie in Europa sonst nirgends eine Volksklasse, auch der höchste Adel nicht, eine solche geniesse. Auf der andern Seite sei nirgends in der Welt das Land derart belastet, wie es in einem Teil Helvetiens belastet war. Dadurch dass der Staat die Bauernnot zur Grundlage seiner Politik gemacht habe, sei der schweizerische Nationalgeist verdorben und alles sittliche Emporstreben des Volkes gehemmt worden. « Mit welchem Recht, » fragt Pestalozzi, « genoss das Volk in Seide Lastlosigkeit, da sie ihm nur möglich gemacht war durch die doppelte Belastung des Volks in Zwillich? »

Ist nun der neue Staat befugt, diesen Gefällen weitere Rechtskraft zu geben und deren Loskauf zu fordern? Verträgt sich ein Loskauf mit dem verfassungsmässigen Grundsatz der Gleichheit der Auflagen, mit dem Endzweck der Revolution: der Veredlung des Menschengeschlechts? Pestalozzi antwortet mit einem entschiedenen Nein. Die Revolution soll beginnen mit einem unerbittlichen Kampf gegen alle Aussaugungsmittel der Staatskunst, insofern sie den niedern und armen Mann drückt. Sie soll damit beginnen, dass ein jeder in Helvetien nach seinem Vermögen einen verhältnismässigen Anteil an die öffentlichen Bedürfnisse zahle. « Die Steuergerechtigkeit muss jeder andern Staatsgerechtigkeit vorangehen: ohne Steuergerechtigkeit gibt es überhaupt keine Gerechtigkeit im Staat. » « *Wer viel hat, ist dem Staate viel schuldig.* Das wird, ob Gott will, auch von denen wahr sein, die durch eine egoistische Staatsorganisation begünstigt, seit Jahrhunderten gewonnen, was sie von Rechts wegen nicht hätten gewinnen sollen. *Wer wenig hat, ist dem Staate wenig schuldig.* Das wird, ob Gott will, auch von denen wahr sein, die durch eine egoistische Staatsorganisation übervorteilt, seit Jahrhunderten mangelten, was sie nicht hätten mangeln sollen. *Was dem Armen viel ist, das ist dem Reichen wenig.* Also ist der Reiche nicht gedrückt, wenn er der Republik das Wenige vorschiesst, was der Arme durch einen Feudalnachlass gewinnen kann. *Was dem Reichen wenig ist, ist dem Armen viel.* Also ist der Arme gedrückt, wenn er auch nur das, was dem Reichen nichts ist, der Republik vorschiessen muss. »

(Schluss folgt.)

Religion und Dichtung.

Von Dr. *Alf. Fankhauser.*

Nach einem Vortrag, gehalten an der seeländischen Lehrertagung, 27. November.

Es wäre falsch, Religion zur Dichtung oder Dichtung zur Religion machen zu wollen. Die beiden sind nicht identisch. Beide stammen aber ursprünglich aus der gleichen Wurzel, aus dem Mythos. Mythos ist die Schau des Kosmos, Schau in ganz anderm Sinne als sie unsere intellektuellen Seelenkräfte dem heutigen Menschen vermitteln. Wir müssen uns freilich, um diese Tatsache zu begreifen, klar machen, dass es sich nicht um die verschiedenen Mythologien handelt, nicht um die nur noch literarischen Niederschläge einer weit frühern menschlichen Ur-Erfahrung, sondern um eine tatsächliche Schau des Kosmos und seiner grossen Wesenheiten. Solche Schau und solche Wesenheiten leben in Götternamen und Drachenfiguren, in Riesen-, Nymphen- und Koboldgeschichten nach. Und nicht diesen sehr verwischten Geschichten oder Figuren, sondern den Erfahrungen, den frühen Erlebnistatsachen, den Anlässen und Ursachen zur Bildung von Figuren und Geschichten sprechen wir Wahrheitscharakter zu. Also nicht dem späten und missverstandenen, sondern dem frühen, nicht mehr feststellbaren wirklichen Mythos, dem eigentlichen menschlichen Ur-Erlebnis des Seins.

Mythos als Vorstellung im Individualbewusstsein aber war nicht möglich im Zustande seiner kosmischen Verbundenheit. Erst als der « Sündenfall » eingetreten, als das « Ich » sich losgetrennt vom All-Einen, als das Individualbewusstsein als solches überhaupt in der Entwicklung Tatsache geworden, da waren mythische Schau und Bildmässigkeit möglich und denkbar. Damals, als ein « kleiner Gott » sich inmitten der « äussern Welt » zu fühlen begann. Ein antikosmisches Gesetz, « Intellekt », trat in Wechselbeziehung mit dem kosmischen Einheitssein; diese Doppelheit machte es notwendig, den gefühlten, gewussten, geschauten Kosmos zu unterscheiden vom bewusst gewordenen « Ich ». In der « Zweiheit » erst war die Feststellung eines « Aeussern » gegeben. *Wann* der Intellekt in Erscheinung trat, *wer* weiss das? *Ob* er in verschiedenen Seinsformen aufflammte und wieder erlosch, wer will das beweisen? Vielleicht ist es so, wie die sogenannten Geheimwissenschaften in ihren konsequenten Theorien behaupten: Dass alle heutigen Wesensgattungen, vom Kristall bis zum Affen, einst eine schöpferische Epoche hatten, das heisst Individualitäten waren, ehe sie wieder eingingen ins kosmische, rein schicksalmässige, stereotype Sein? Und der heutige Mensch wird vom Individualitätsprinzip dereinst auch verlassen und bleibt als « Tier » zurück, dieweil der Geist längst

ein neues «Ich» in neuer *Wesensform* abgespalten, zur neuen Verwirklichung des «Menschen»? Sei dies wie es sei: In der Menschheitsgeschichte streiten sich die Kräfte, die unmittelbar mit dem Kosmos zusammenhängen, mit den Intellektkräften, die ihn lösen aus dem Urzusammenhang, und Ergebnis des Streites ist das jeweilige Weltbild; die ursprüngliche «Welt als Vorstellung» entspringt einer überwiegend *schauenden* Kraft, ist mythisch im wahren Sinne des Wortes; die heutige Welt dagegen ist gestaltet von überwiegenden Verstandeskräften; doch wirkt das Wissen um das Ur-Mythische in die Zeit des isolierten, bald einmal — so scheint es wenigstens — allein herrschenden Intellektes nach. Wer weiss, die Wissenschaften, die allgemach den Tatsachenbereich im einzelnen erschöpfen und synthetisch werden, zeigen uns morgen, dass dies Wachsen des Intellektes seinen physischen Ausdruck in der Entstehung des menschlichen Gehirns und der höhern Sinne fand! Ist doch Jules Romain, der französische Schriftsteller und Blindenforscher, zur Ueberzeugung gekommen, dass die zwei Augen des Säugetieres zwei entwickelte Tastnervenenden seien, gleichsam zwei zu Königinnen entwickelte Arbeitsbienen. Und Edgar Dacqué, der Paläontologe und Philosoph* setzt vor die Entstehung des Grosshirns entwicklungsgeschichtlich die Zirbeldrüse, die als Scheitelauge fungierte und eine Weltschau vermittelte, die keine «Zeit» und keinen «*Raum*» in unserm Sinne kannte, sondern ein entwicklungsloses statisches *Sein* ohne Grenzen und Ausdehnung! Doch sind dies für uns in diesem Zusammenhang nur stoffliche Hilfsvorstellungen, um den erst erwachenden Intellekt-Zustand zu begreifen.

In diesem erwachenden Zustande formte sich das, was wir also Ur-Schau Mythos oder Offenbarung nannten. Denn «offenbar» lag noch die ganze Reihe der kosmischen Tatsachen und Wesenheiten, und Sache des Intellektes war es, sie zu ordnen. Es muss aber immer etwas da sein, was man ordnen *kann*, es muss also direkte Schau oder doch Erinnerung an solche übrig sein; schwände sie ganz und gar, oder vergässen wir gar die Erinnerung daran, würden wir reine Begriffsnaturen; also substanzlos, als gezüchtete abstrakte Intellektmaschinen.

Dichtung und Religion sind zwei Formen der intellektuellen Bändigung jener Urschau. Die ganze Bändigung beginnt mit der «Bannung», dem Festhalten der Wesenheit in ihrem Namen. Wäre die Benennung, das «Wort» einfach das erlebnisvolle Stichwort auf eine Wesensart, so hätten wir vor uns eine Ur-Dichtung: Namengebung für eine ungeheure Reihe von Dingen, lebendigen Gestalten, wirkenden Wesenheiten, die man erschaut, sieht, weiss, fürchtet, liebt, bekämpft, hasst, zu überwinden trachtet, die man gleichzeitig als wesensnah und verwandt *in* sich weiss. Alle Dichtung ist Namengebung, weiter nichts, und erst dann, wenn das Urerlebnis wirklicher Schau schwindet, setzt falsche Phantasie ein, die «Urwirkliches» *erfindet*. Nun verläuft aber die Urschau niemals so, dass man schauen könnte, ohne die geschauten Wesenheiten auch als höhere oder niedere zu erfassen, vor den einen ehrfürchtig und erschauernd, vor den andern feindselig und hassend zu stehen. Indem man nach dem Prinzip der Qualität nach «Gut und Böse», *über* uns und unter uns, Autorität und Feind benennt, wird die Namengebung religiös. Und da das Qualitative der Benennung untrennbar anhaftet, ist die Dichtung, wenn wir so sagen wollen, uranfänglich religiös; oder die Ur-Religion selbstverständliche Form der Urtaufe aller Dinge durch das Ich. Denn der Name einer Wesenheit bedeutet immer auch ihre Wertstufe im Weltall, ein Göttliches oder Dämonisches.

Spätdichtung, die sich beispielsweise antireligiös gibt, kann dies nicht im wahren Sinne des Wortes sein; sie bekämpft immer nur eine isolierte dekadente Form der Religion, ein Dogma, das seine Ueberzeugungskraft verloren hat, weil eben das Wissen um die Offenbarung sehr lange zurückliegt. Und umgekehrt kann «Spätreligion», wenn sie Dichtung als mit Religion unvereinbar bekämpft, immer nur isolierte Dichtung meinen. Auf die Bahn der Isolierung sind aber beide eigentlich schon damals geraten, als diese Sonderbegriffe «schön und hässlich, gut und böse, wahr und falsch» entstanden. Am Anfang standen nur «Schau» und «Wertung der Schau» in der Form von Anbetung oder Bekämpfung.

Zur völligen Isolierung der beiden Lebensformen Religion und Dichtung würde es erst kommen, wenn mythoslose Religion oder mythoslose Dichtung überhaupt möglich wären. Aber beide sind Widersprüche in sich. Wesenhafte Schau ist nämlich Grundvoraussetzung der Moral wie der Schönheitsnorm, des Wertmasses einer Tatsache und Handlung. Fast scheint eine solche «Religion» oder «Namengebung» (d. i. Dichtung) verwirklicht in der sogenannten objektiven Wissenschaft, die zwischen Bazill und Mensch grundsätzlich keinen Wertunterschied macht. Hat sie in sich Berechtigung? — sie ist unberechtigt, so bald sie irgendwie Basis für qualitative, d. h. sittliche Weltbetrachtung abgeben soll. Bei schwindenden mythischen Resten im menschlichen Individualbewusstsein aber wird sie allmählich zum einzigen Former des Weltbildes, und Religion wie Dichtung treten in den Hintergrund, in dem Masse, als die Offenbarung verblasst.

Vielleicht ist dies der Tiefpunkt geistiger Entwicklung. Gott sei Dank erblicken wir auch einen Weg in die Höhe. Mit jedem Schritte, den Physik, Chemie Mathematik, Psychologie aus der Isolierung reiner Materialsammlung synthesenwärts tun, nötigen sie sich selber die quali-

* E. Dacqué: Urwelt, Sage und Menschheit. Bei R. Oldenbourg, München.

tative Wertung ihres Materials auf, unterscheiden wieder Rangstufen der Bedeutung, begründen wieder Ehrfurcht vor dem, was *Bedeutung* hat, unterscheiden wieder «Wesentlich» und «Unwesentlich», geben den Worten wieder «Gehalt», Inbegriff jeder Qualität, sei sie religiös oder poetisch.

Hoffen wir alles von dieser kommenden Wendung zur Synthese!

Fragen der Wirtshausreform.

Ueber diese Fragen referierte in knapper und fesselnder Form Herr *Karl Straub*, Sekretär der Schweizerischen Stiftung für Gemeindestuben und Gemeindehäuser, in einer Sitzung der abstinenten Lehrer und Lehrerinnen der Stadt Bern. Das Wirtshaus ist eine Macht, deren Bedeutung wir heute im allgemeinen noch viel zu gering einschätzen. Diese Macht wirkt sich aus auf den Gebieten der Politik, der Geselligkeit, der Verwendung der Freizeit und der Industrie. Wenn somit eine Reform des Wirtshauses an die Hand genommen werden soll, so muss diese Arbeit die Macht des Wirtshauses auf den genannten Gebieten richtig einschätzen. Auf dem Gebiete der Politik sind Wirtschaft und Wirt oft Vertreter bestimmter politischer Richtungen. Man denke nur daran, dass ein Wirt durch bewusste Auswahl der Pressorgane es in der Hand hat, die politischen Anschauungen zu beeinflussen. Sitten, Spiele und vieles andere mehr geben dem Wirtshaus den Charakter einer Geselligkeitsstätte. Wo könnte man seine Freizeit besser verbringen als im Wirtshaus? Der Wirtshausreformer stösst ferner auf schwerwiegende Bedenken volkswirtschaftlicher Art, wenn er das Wirtshaus alten Stils angreift. Wirtshausreform wird alles zu bedeuten haben: Reform der politischen Arbeit, Reform der Geselligkeit, der Sitten, der Volkswirtschaft. Wirtshausreform ist *Kulturreform*, und nur so angepackt wird sie zum Ziele führen.

Wie soll diese Arbeit im einzelnen angefangen werden? Es ist eines der erfreulichsten Zeichen für die Güte der Sache, dass man sie ganz nach den örtlichen Bedürfnissen gestalten kann, dass man sie so anpacken kann, wie die Möglichkeiten an Ort und Stelle es gestatten. Die Wirtschaftsreform wird sich in der Stadt anders gestalten als auf dem Lande, in Industriegegenden anders als in rein landwirtschaftlichen Gegenden, an Orten, wo man vor allem auf die Jugend Bedacht nimmt, anders als wo etwa mehr Interessen des Verkehrs vorwalten. An vielen Orten kann an die Arbeit der Schule und der Kirche angeknüpft werden. Ueberall muss das ganze Ziel dieser Kulturarbeit erfasst werden.

Notwendig ist vor allem, dass man sich vor Starrheit und Einseitigkeit hüte, dass man die ganze Arbeit möglichst beweglich gestalte. Der Kampf geht schliesslich gegen einen der stärksten Feinde des kulturellen Lebens: den Alkohol. Werden diese Grundsätze beachtet, so sollte es möglich sein, manchen Fehler, den man beging, in Zukunft zu vermeiden. Mit manchen andern Bestrebungen kräftig zusammenarbeiten, ohne die Eigenart der eigenen Aufgabe zu vergessen und schliesslich im Verein mit Gleichgesinnten ein schönes und für die Gesundung unseres Volkslebens notwendiges Ziel zu erreichen, das ist die Aufgabe der Wirtshausreform.

Die dem ausgezeichneten Referat folgende Aussprache wies hin auf die besonderen Schwierigkeiten, mit denen die Reformwirtshäuser im Kanton Bern (wir denken an die Gemeindestuben von Spiez, Bümpliz, Herzogenbuchsee und Langenthal) noch zu kämpfen haben. Da und dort werden Teilaufgaben der Wirtshausreform wacker an die Hand genommen durch Einrichtung von Kaffeestuben und Gemeindesälen, von Jugend- und Lesestuben; möchte doch auch die ganze Aufgabe der Wirtshausreform Freunde finden. Das wäre eine Arbeit für das Pestalozzijahr, in dem man durch das Lesen von «Lienhard und Gertrud» an die Bedeutung des Wirtshauses im Gegensatz zur Wohnstube gemahnt wird. Den anwesenden Vertretern verschiedener Lehrervereinigungen wurde empfohlen, durch Referenten wie Karl Straub (Zürich, Gotthardstrasse 21) die Wirtshausfrage behandeln zu lassen in den Lehrervereinen.

M. J.

Skikurs in Les Rasses.

Dichter Nebel, dafür kein Schnee lag auf der Erde, als wir uns zum Skikurs des Schweizerischen Turnlehrervereins in Yverdon sammelten. Der Kurs dauerte vom 26. bis 30. Dezember und war eigentlich für die welschen Kollegen und Kolleginnen bestimmt. Leider, oder für uns glücklicherweise, konnten viele Westschweizerlehrer daran nicht teilnehmen, wegen zu kurzen Ferien auf dem Lande. Der Kurs stand unter der Leitung der Herren Liengme (Biel) und Martin (Ste-Croix).

Nach dem gemeinsamen Mittagessen schleppte uns das Bergbähnlein mühsam hinauf nach Sainte Croix. Ein Freudengeschrei ertönte, als der erste Schnee auftauchte. Die Freude war aber noch viel grösser, als wir per Auto von Ste-Croix nach Les Rasses fuhren. Auf einmal lichtete sich der Nebel und schwand. Wir waren in der herrlichsten Wintersonne; um uns die schönsten Pulverschneefelder und unter uns bis an die Bergriesen der Alpen hinüber, breitete sich ein gewaltiges Nebelmeer aus.

Kaum waren wir im Hotel abgestiegen, schnallten wir die Ski an die Schuhe, und die Kursarbeit begann. An Uebungsfeldern fehlte es nicht, und wir durften gleich zeigen, was wir konnten. Nachher wurde in zwei Abteilungen gearbeitet: Anfänger und Fortgeschrittene. Nun ging's an ein Vorzeigen und Ueben der Fahrkunst in der Ebene, im Auf- und Abstieg. Nach verschiedenen wichtigen kleinern Uebungen begannen wir auch gleich mit den «Schwüngen»: Telemark, Christiania, Stemmbogen.

Am Morgen begannen wir unsere Arbeit jeweils mit Skiturnen, um für den Skilauf die Ge-

lenke zu lockern. Gleich am zweiten Tag bestiegen wir den Chasseron. Prächtig war's dort oben; aber eisig kalt fegte die Bise den Schnee über den Bergkamm in den Abgrund.

Den Höhepunkt erreichte wohl der Kurs, als wir den ganztägigen Ausflug auf den Petit Chasseron machten. Trotzdem es den ganzen Tag schneite, vermochte das Wetter unsere Freude am schönen Sport nicht zu dämpfen. Es war der schönste Tag, den wir frei von den Banden des Hotels, oben über Mittag in einer Hütte hausten. Die Suppe und der Tee schmeckten des kalten Wetters wegen doppelt gut. Leider waren jene zwei Stunden Rast zu schnell vorüber; wir gingen wieder an die Arbeit und übten die ersten Geländesprünge. Als wir den Berg hinunterfuhren, gab's noch manchen Sturz; aber dadurch verlor niemand den Mut; man stand auf und fuhr weiter.

An den Abenden hörten wir vor dem Essen Referate und Vorträge an. Die nachfolgenden Diskussionen wurden lebhaft benutzt und brachten noch über vieles Aufklärung. Nach dem Essen war gemütlicher zweiter Teil des Kurses.

So nahte nur zu schnell der Schlusstag. Die Mutigern probierten noch Sprünge auf kleinen Sprungschanzen. Am Nachmittag fuhren wir auf den Skiern an der grossen Sprungschanze vorbei nach Ste-Croix. Hier einen 52 Meter-Sprung zu stehen, probierte niemand von uns. Bald darauf führte uns das Züglein samt Skiern und Gepäck, wer es nicht vergass, wieder nach Yverdon hinunter. Dort nahmen uns die Schnellzüge auf und brachten uns in die Heimat zurück.

Der hohe Hotelpreis, Fr. 11.— plus 10 % Bedienung pro Tag, vermochte die Kursstimmung nicht zu drücken. Trotzdem dieser Preis höher angesetzt war, als im Hotelführer für Wintersport, machte der Hotelier an uns kaum ein Geschäft.

Ich möchte an dieser Stelle den beiden Kursleitern für ihre Mühe, und all denen, die zum guten Gelingen des Kurses beigetragen haben, bestens danken.

So wäre denn dieser Skikurs, der unter den denkbar besten Witterungsverhältnissen stattfand, vorbei, und wir können das Gelernte zum Nutzen der Jugend in der Schule anwenden. Uns bleibt die Erinnerung: Wir haben im Lichte der Sonne geschafft und über das Nebelmeer geschaut!

Frieda.

† Jakob Imobersteg, Kandersteg.

Im hohen Alter von nahezu 76 Jahren wurde in Kandersteg am 25. November letzten Jahres unter grosser Beteiligung der Bevölkerung und der Lehrerschaft ein Lehrerveteran zu Grabe getragen, der es verdient, dass seiner auch im Berner Schulblatt ehrend gedacht werde.

Jakob Imobersteg, ein namentlich der ältern Lehrergeneration wohlbekannter Kollege, wurde am 13. Februar 1851 als Sohn des Schreiners Johannes Imobersteg in Frutigen geboren. Nach Absolvierung der dortigen Primar- und Sekundarschule trat der aufgeweckte Jüngling im Frühling 1867 ins Seminar Münchenbuchsee ein. Nach wohlbestandenem Patentexamen im Frühling 1870 wurde er im Herbst des gleichen Jahres an die Oberklasse der damals zweiteiligen Schule in Kandersteg gewählt, an der er bis zu seinem Rücktritt im Herbst 1907 eine erfolgreiche Tätigkeit entfaltete. Jakob Imobersteg erteilte einen gründlichen, im praktischen Leben verankerten Unterricht, wobei er auftauchenden Neuerungen im Unterrichtsverfahren nach Möglichkeit gerecht zu werden suchte. Aus zum grossen Teil eigenen Mitteln legte er sich verschiedene Anschauungsmaterialiensammlungen an. Jede Gelegenheit zu seiner eigenen Fortbildung benützend, war er ein überaus fleissiger Besucher der Konferenzen der Lehrerschaft und später der Sektionsversammlungen des Bernischen Lehrervereins.

Im Frühling 1876 verheiratete sich Jakob Imobersteg mit Susanna Hari, an welcher er eine aufopfernde und treue Lebensgefährtin gefunden hat. Der Ehe entsprossen 3 Söhne und 3 Töchter. Infolge der damaligen ausserordentlich ungünstigen Besoldungsverhältnisse musste nach lohnendem Nebenerwerb Umschau gehalten werden. So wurde Jakob Imobersteg Bergführer, und es mag interessieren, dass er beispielsweise dem Balmhorngipfel nicht weniger als 103 Mal seinen Besuch abgestattet hat. Der weitern Oeffentlichkeit diente er in verschiedenen Stellungen, so als langjähriger Sektionschef, dann als Gemeinderat und Kirchengutsverwalter, als Sekretär des Verkehrsvereins und der Aktiengesellschaft für Licht und Wasser und endlich nach seinem Rücktritt von der Schule als Gemeindeschreiber der zu einer politischen Gemeinde erhobenen Ortschaft Kandersteg. So hat der Verstorbene ein volles Mass von Arbeit geleistet, und es ist kein Wunder, dass sich bei dem sonst kerngesunden und rüstigen Mann fast auf einmal die Beschwerden des Alters meldeten und ihn zwangen, seine Aemter nach und nach niederzulegen und jüngern Kräften zu überlassen. Noch feierte er im vergangenen Frühling mit seiner Gattin die goldene Hochzeit. Aber namentlich gegen den Herbst zu verschlimmerte sich sein Gesundheitszustand zusehends, und am 22. November erlöste ihn der Tod und erparte ihm so ein langes Siechtum.

Was Jakob Imobersteg der Schule und Lehrerschaft war und was seine Wirksamkeit für Kandersteg überhaupt bedeutete, das wurde an seinem Grabe in schlichter Weise vom Ortsgeistlichen, dem Präsidenten der Sektion Frutigen des Bernischen Lehrervereins und andern ausgesprochen. Die zum Begräbnis herbeigeeilte Lehrerschaft, worunter namentlich die ältere Generation vertreten war, liess es sich nicht nehmen, in einem ergreifenden Grablied von ihrem Freunde und Kollegen Abschied zu nehmen.

Lieber Kollege, habe Dank für alles, was du in unserem Bergtal gewirkt hast. Nach vollbrachtem Tagewerk ruhe sanft! S.

AUS DEN SEKTIONEN

Sektion Fraubrunnen des B. L. V. Die Sektion Fraubrunnen würdigte den hundertsten Todestag von Vater Pestalozzi in einer schlichten Feier am 8. Februar 1927 in der Wirtschaft Ritter in Grafenried. In freundlicher Weise hatte sich Herr Inspektor Kiener als Referent zur Verfügung gestellt. Er sprach über « Aus dem Erziehungsplan von Pestalozzi ». In vortrefflicher Weise erörterte er, wie Pestalozzi an seine Erziehungsarbeit ging, wie auch der scheinbar unbrauchbare Mensch durch richtige Erziehung am richtigen Platz Nützliches leisten kann. Besonders interessant waren auch die Pestalozzi-Lehrbücher, welche der Referent vorlegte.

Alle Anwesenden, 50 an der Zahl, waren von dem Referat vollauf befriedigt. Zum voraus wussten sie, dass der Referent etwas Gediegenes bringt, darum konnte sie auch die etwas unfreundliche Kälte nicht abhalten, der einfachen Feier beizuwohnen. Wir gestatten uns, auch an dieser Stelle das Referat bestens zu verdanken.

S.

Pestalozzifeier in Lyss. Die Sektion Aarberg des Bernischen Lehrervereins führte Samstag den 12. Februar im grossen Saale des Hotels Kreuz in Lyss eine schlichte Pestalozzifeier durch, welche recht gut besucht war. Eingeladen waren ausser der Lehrerschaft die Schulbehörden und weitere Gäste. Im Mittelpunkt der Veranstaltung stand der Vortrag von Herrn Vorsteher Baumgartner vom schweizerischen Pestalozzi-Neuhof in Birr über « Der Pestalozzi-Neuhof, seine Vergangenheit und seine Gegenwart ». Der Referent war die gegebene Persönlichkeit, in klarer Weise über das Wesen, die Ziele und den ganzen Betrieb der heutigen Neuhof-Stiftung zu sprechen. In überaus fesselnder Weise bot er seinen Zuhörern einen Einblick in die Anlage, das Erziehungssystem und die Erfolge des von ihm geleiteten grossen Betriebes. Man war erstaunt, wie überaus verschiedenartig die über 300 Zöglinge nachschulpflichtigen Alters, die auf dem Neuhof leben, ihrer seelischen, geistigen und körperlichen Anlagen nach gestaltet sind und bekam von der heute auf dem Neuhof geleisteten Erziehungsarbeit einen vorzüglichen Eindruck. Herr Vorsteher Baumgartner betonte vor allem die Notwendigkeit der Errichtung weiterer Abteilungen für die Holz- und Metallbearbeitungsbranche, um den Zöglingen eine noch freiere Berufswahl zu ermöglichen.

Der seeländische Lehrergesangverein unter der Leitung seines neuen Dirigenten, Herrn Willy Burkhard, Bern, verschönerte die Feier mit mehreren prächtigen Vorträgen.

-eg-.

HENRI PESTALOZZI.

Par *M. Marchand.*

(Suite.)

Voici Pestalozzi à Neuhof, dans la vallée de Birr, où il arrondit peu à peu son domaine et songe à construire une maison d'habitation. Un boucher de Birr, Märki, le trompe, le vole. Les terrains sont payés trop cher, le sol est impropre à la culture de la garance. Le trèfle même y vient avec peine et la fromagerie périclite. Grâce au concours de ses parents, il entreprend le filage du coton, mais la fortune ne lui sourit point.

Dévoré de soucis, criblé de dettes, abandonné peu à peu par ses amis, Pestalozzi trouva de l'aide chez sa femme qui sacrifia tout ce qu'elle avait, et sa mère, malgré son âge avancé, lui remit tout ce qu'elle possédait. Où étaient ses beaux rêves, ses nobles aspirations à une vie douce et tranquille? Les créanciers le harcelaient, les voisins se moquaient, le montraient au doigt. Mais au milieu de ses plus grands soucis, il conçut un vaste projet. Il a un fils, Jacqueli, qu'il aime et qu'il cherche à rendre heureux. Pouquoi y aurait-il des enfants dans la peine? Pauvre, il songe aux pauvres. C'est alors qu'il se décide à ouvrir à Neuhof une école où il leur sera possible de gagner leur vie et de recevoir une bonne éducation. La chasse aux mendiants, coutume barbare de ces temps-là, le jette dans une tristesse profonde. Il veut s'en occuper, les régénérer par le travail. « Avec le cœur, seul on conduit le cœur. » Il lance alors un appel qu'il intitule: « Prière aux amis de l'humanité. » Noble projet que celui d'attaquer la cause de la misère dans l'enfance! Sous son toit seront reçus filles et garçons auxquels il faut apprendre la culture maraîchère, la tenue d'un ménage, la couture, le filage de la laine et leur inculquer surtout l'amour du prochain et l'amour de Dieu. Par les beaux jours, on travaille dans les champs. Plantes et animaux utiles ou nuisibles donnent lieu à de nombreuses observations. La beauté du paysage, les jeux de lumière sur les montagnes et dans la plaine remplissent les enfants d'admiration et leur donnent un sentiment religieux très vif pour Celui qui a créé toutes ces splendeurs. Par des questions habilement posées, sans affectation, Pestalozzi descend au cœur de ses élèves, leur témoigne de la confiance, les élève peu à peu dans les régions du beau et du bien. Que si l'enfant l'arrête pour lui poser une question, il entre dans les raisons de son interlocuteur, imprime un intérêt nouveau à la leçon, partant plus de joie, plus d'ardeur au travail. Viennent les jours de pluie, alors Pestalozzi réunit son auditoire dans une salle vaste, bien éclairée, et les études faites dans la nature donnent lieu à des conversations intéressantes. Ecole aimable que celle de Pestalozzi.

Malheureusement, les soucis d'argent tarabustent Pestalozzi et, pour y ajouter encore, l'été de 1778 apporte des orages qui gâtent les récoltes.

Souvent aussi, quand un enfant a reçu des vêtements neufs, il quitte le nid en cachette. Mme Pestalozzi surveille les leçons, court de la grange au grenier, de l'écurie à la grange: partout elle fait régner l'ordre. Mais ayant trop présumé de ces forces, elle tombe malade.

Pestalozzi travaille sans se plaindre jamais et, plus la besogne augmente, plus il en abat, car son cœur est débordant de tendresse pour les malheureux. A peine a-t-il le temps de se reposer un peu, de courir la campagne pour y retremper son énergie, de s'arrêter à Brugg pour lire le journal de Schaffhouse qu'il trouvait à l'Etoile. Ses créanciers perdent confiance. Ils savent que Pestalozzi n'a pas d'ordre. Le tiroir qui contient de l'argent est ouvert à tout venant. Chacun peut y puiser selon ses caprices. Pour sauver la situation, Mme Pestalozzi sacrifie toute sa part d'héritage, car elle a pleine et entière confiance dans l'œuvre de son mari. Elle sait Henri grand par le cœur, la bonté de son âme, la noblesse de ses sentiments, la pureté de ses intentions; elle a foi dans sa mission: celle de faire des enfants abandonnés des hommes. Plus le pauvre homme est perdu de dettes, plus elle se tient tout près de lui, et le sourire de cette noble femme éclaire d'une douce clarté le chemin ténébreux de son époux. Mais les créanciers, voire ses proches, songent à presser une solution. Abandonné de la plupart des amis, tourné en dérision par les gens du voisinage, raillé par ceux-là même à qui il avait fait du bien, privé de pain, Pestalozzi renvoie les enfants et licencie son personnel. Sa compagne lui reste bonne et aimable, admirable de sainte résignation et de dévouement, donnant à son mari des heures de bonheur, alors même que tout croule autour d'elle. Pestalozzi vend d'abord vingt arpents à des paysans et ensuite, à l'un de ses beaux-frères, seize arpents et la fabrique. Il afferme le reste à des agriculteurs des environs et ne conserve plus que la maison d'habitation et le jardin. Néanmoins, sa confiance en sa mission demeure inébranlable, sa foi en Dieu plus forte que jamais.

Per crucem ad lucem.

Au milieu de ses luttes, de ses souffrances, manquant du nécessaire, renié par ses amis, Pestalozzi parcourait la campagne en gesticulant, en riant parfois, en pleurant aussi, en parlant tout haut, et les paysans qui le voyaient vaguer secouaient la tête. Ils se disaient que le pauvre homme avait perdu la raison. Perdu la raison? Que non pas. Au-dessus des misères de ce monde, son esprit travaillait sans relâche et, peu à peu, de son cerveau sortit cette œuvre merveilleuse *Léonard et Gertrude*, qui tout de suite lui valut la célébrité.

Mais au milieu de ses plus mauvais jours, une jeune fille, Elisabeth Næf de Cappel, vint spontanément lui offrir ses services, car elle avait appris que tout allait mal à Neuhof. Comme Pestalozzi ne pouvait la payer, il pensait la renvoyer le lendemain. Courageusement, la jeune fille s'occupa de sa besogne, car elle avait pris la résolution de travailler sans exiger de gages. Femme d'initiative, intelligente, active, pieuse, Elisabeth fut d'une fidélité remarquable à la famille Pestalozzi. Les champs étaient en jachères, elle les laboura et les sema; le jardin était envahie par des herbes folles, elle y fit pousser de beaux légumes; les arbres aux branches gourmandes furent taillés. Que de changement dans la maison et ses environs! Le soleil la rendait plus claire et plus gaie, des chants s'y faisaient entendre, l'âme de Pestalozzi se rassérénait, le bonheur s'asseyait au foyer. Tâche merveilleuse que celle qu'accomplit la jeune fille, tâche qui permit à son maître de continuer à vivre de sa vie intérieure.

Léonard et Gertrude, son œuvre par excellence, fit pleurer des mères de famille, arracha des cris d'admiration à la reine Louise de Prusse qui s'écria: «Je voudrais pouvoir aller lui dire: Je te remercie au nom de l'humanité.» Iselin, son ami des bons et des mauvais jours, en corrigea les épreuves. Inutile de vous rappeler la trame du récit. Pestalozzi y glorifie les mérites de la bonne mère de famille, la douceur des joies domestiques, la valeur de l'éducation chrétienne. La Société économique de Berne lui décerna une médaille d'or portant l'inscription «Civi optimo» (au meilleur citoyen) et un membre du gouvernement y ajouta trente ducats.

La folie de Stans.

Dix-huit ans ont passé et Pestalozzi part pour Stans. Il va diriger un orphelinat pour les enfants que la guerre a privés de leurs parents. Seul, avec Elisabeth, il fit des prodiges de dévouement, et son enthousiasme était si grand qu'il ne sentait pas la fatigue. En un mois, il aménagea l'aile non cloîtrée du couvent des Clarisses que le Directoire lui avait assignée. Quelle joie pour lui de travailler au milieu de ses enfants où, c'est le mot, il fit des miracles. Le témoignage de Truttmann, sous-préfet d'Arth, ne peut être mis en doute: «Le père Pestalozzi, écrit-il, travaille jour et nuit avec une ardeur incroyable. C'est extraordinaire ce que l'excellent homme arrive à faire et combien les élèves, qui sont pleins de zèle, ont déjà progressé en si peu de temps.» Après l'incendie d'Altorf, Pestalozzi et ses élèves acceptent une vingtaine de petits réfugiés: «Oui, oui, nous voulons travailler davantage, disent les orphelins, manger moins et partager nos habits avec les enfants, et nous serons contents qu'ils viennent!» Voici la véritable leçon de morale. Foin de la morale livresque! Qu'avec douceur et joie, Pestalozzi transforma le cœur de ces pauvrets! «Je vis, jusque chez le plus grossier, surgir de partout les forces vivantes de la nature..... Ils avaient conscience d'eux-mêmes et la fatigue disparaît de ma classe comme un fantôme.»

Que n'a pas fait de bien, de grand, d'original, Pestalozzi à Stans! Ignorant tout des méthodes il ne recevait l'inspiration que de son cœur. Rares étaient les châtiments corporels, mais la joie se lisait sur le visage des enfants. Il obtenait tout d'eux par la confiance, le calme. « J'ai voulu éveiller chez les enfants, dit Pestalozzi, des forces endormies et en faire des êtres utiles. » Il y réussit en cinq mois seulement.

Masséna battu, le corps d'armée de Lecourbe se replie sur le Nidwald, l'orphelinat est transformé en lazaret et les orphelins sont placés chez des bienfaiteurs. Le Directoire vote à Pestalozzi une somme totale de quatre cents francs et, la mort dans l'âme, il dit adieu à Stans et se rend chez son ami Zehnder au Gurnigel. Il n'est que temps, car il crache le sang. En face de la belle nature, couché sous les sapins, Pestalozzi sent ses forces renaître, sa pensée se fortifier, son âme s'apaiser et, plein d'une vigueur nouvelle, il rêve de retourner à Stans pour y continuer son œuvre. Et pourtant, meurtri par des critiques injustes, découragé par les avatars de soi-disant amis, il semblait vaincu à jamais. D'ailleurs, de beaux témoignages adoucirent l'amertume de son départ de Stans. Truttmann écrivait au Directoire: « Toujours est-il infiniment dommage et pour notre patrie et pour l'humanité en général que Pestalozzi n'ait pas, à Stans, pu suivre le cours de ses projets! » Plus tard, Renger dira: « Mais son école de pauvres, là-haut, sur qui plane l'auréole du martyre, n'en est pas moins devenue le berceau de l'éducation populaire moderne. » Zschokke lui-même écrivit: « Le vertueux Pestalozzi s'est élevé ici, par son activité, un monument impérissable. » (A suivre.)

DANS LES SECTIONS

Au Synode d'Ajoie. Les instituteurs d'Ajoie se sont réunis à Porrentruy le 5 février en assemblée synodale ordinaire. L'âpreté d'une claire matinée d'hiver n'a pas empêché l'arrivée d'un fort contingent de collègues.

A 8 h. 30, M. Léopold Christe, président, ouvre la séance et salue, dans un légitime accent de fierté, la nombreuse assistance. Il rappelle les assises du Congrès pédagogique jurassien, tenues l'automne dernier à Porrentruy, et l'importante signification que l'on doit attacher au travail accompli.

Il note ensuite avec vive satisfaction l'issue de la campagne engagée récemment dans deux villes jurassiennes autour des traitements du corps enseignant. Dans ce combat d'avant-garde, où les amis de l'école ont anéanti une sournoise opposition, nous puisons un précieux réconfort moral.

Notre président ne peut passer sous silence l'énigmatique dépêche lancée par l'Agence Respublica contre l'école normale et que les ennemis de cet établissement accueillirent à la légère.

S'il y a quelques brebis galeuses dans le corps enseignant, ce n'est pas une raison pour conclure que la formation intellectuelle et morale des instituteurs est insuffisante ou entachée d'amoralisme.

Pour la question « morale » surtout, le collège visé est au-dessus des critiques malveillantes. Aussi nous protestons contre la dépêche de Respublica avec énergie.

Le comité est heureux que les nombreuses réélections de cet hiver passent comme lettres en poste.

M. Joly, instituteur à Courtedoux, montre les avantages de la Caisse maladie des instituteurs suisses. Par une prime modeste il nous est possible de contracter une assurance contre les maladies pour nous et les membres de la famille. Si les mauvais jours surviennent alors, le foyer sera à l'abri des soucis matériels et de la misère.

M. C. Fleury rapporte sur l'utilité des cartes de légitimation. Ce cartes accordent aux porteurs des réductions notoires, allant jusqu'à 50 % du tarif ordinaire, pour un bon nombre de lignes de chemin de fer, de bateaux à vapeur et de musées. Deux cartes sont en présence: celle de la Société suisse des Instituteurs et celle de la Société pédagogique romande, aux prix modiques de fr. 2 et fr. 1. Pour la première il s'agit de s'adresser à Mme Clara Müller-Walt, secrétaire de la Société suisse des Instituteurs, à Au (St-Gall). Pour la seconde s'adresser à M. Feignoux, directeur, Porrentruy.

Après quelques minutes de pause, M. Léopold Christe, président, prend la parole pour exposer son magnifique travail: « L'enseignement de l'histoire et la paix. » La guerre horrible de 1914 à 1918 sera-t-elle la dernière des guerres? C'est l'angoisse de l'humanité et des mères surtout. L'adage paradoxal: « Si tu veux la paix, prépare la guerre » n'est plus de mode. Si l'on veut la paix, il faut préparer la paix. La première étape consiste à préparer la génération montante, la jeunesse, à l'œuvre grandiose du pacifisme. Et qui serait mieux placé pour accomplir cette tâche préparatoire que l'éducateur?

M. Christe, par des citations de choix, par des pensées d'hommes ou d'écrivains célèbres, entraîne son auditoire sur les chemins de l'idéalisme et laisse entrevoir l'ère de la fraternité effective de l'humanité . . . pourvu que l'école soit à la hauteur de sa mission. C'est la base de l'édifice pacifique. Il faudrait donc commencer par réformer l'enseignement de l'histoire de chaque nation afin de diminuer les tares belliqueuses des races.

M. Christe termine la première partie de son rapport aux acclamations enthousiastes de l'assemblée.

Nous attendrons avec un réel plaisir la suite de cette analyse profonde dans un prochain synode où les conclusions seront tirées et discutées.

Pour l'instant, je m'excuse — n'ayant pas la documentation sous la main — d'avoir reproduit si imparfaitement le rapport fouillé et précis de notre président. Il prendra d'ailleurs revanches

sur nos imperfections puisqu'il sera publié en son temps par « L'Ecole Bernoise ».

C'est au tour de M. Graz de Lausanne, délégué de Pro Juventute, qui retrace en termes simples et clairs l'origine et la raison d'être de l'œuvre à laquelle il s'est attaché. Il a confiance dans la valeur éducative de l'école et assure que la génération de demain gardera l'empreinte profonde, indélébile de notre action d'aujourd'hui. Que l'on jette donc à pleine main la bonne semence! M. Graz recommande aux collègues l'« Ecolier romand », ce périodique vivant, à l'usage des élèves. Le Jura n'est pas en retard dans le nombre des abonnés, mais il existe encore trop de vide à ce sujet dans la lignée des écoles jurassiennes.

Mais l'aiguille a tourné... M. Montavon de Cœuve qui devait passer sur l'écran des vues prises sur les champs de bataille renonce, vu l'heure avancée et passe la main à M. Bourquin, professeur, afin que l'assemblée profite des riches préparations d'insectes ou autres animaux étalées, en bocaux, dans la salle.

Mais M. Bourquin trouve le procédé-échappatoire de M. Montavon fort pratique et intelligent. Il se récuse à son tour d'une façon très spirituelle, mais il se promet de reprendre dans un autre synode et à un moment plus propice ses démonstrations et sa conférence.

Il est pris bonne note de ces déclarations, et la parole est donnée à notre vigilant secrétaire central: M. Graf, qui nous honore de sa présence. M. Graf expose, dans un bref rapport, la situation faite au corps enseignant à la période des réélections. Le comité ne boycotte une place que dans les cas où l'injustice est flagrante, révoltante, car nous n'admettrons jamais qu'un collègue consciencieux puisse tomber sous le coup des intrigues ou des questions de boutique. Au cours de l'année écoulée, quatre cas de non-réélection sont survenus. Dans deux de ces cas, le comité n'est pas intervenu, jugeant la conduite des maîtres non-réélus répréhensible. Le boycott est notre sauvegarde en face de l'injustice ou de l'arbitraire. Il découle du droit d'association garanti à tous les citoyens. Néanmoins nous sommes disposés à mettre bas cette arme défensive dès qu'une solution satisfaisante pour le corps enseignant aura été trouvée.

Deux solutions sont envisagées pour l'instant:

1° La non-réélection pour être définitive doit être sanctionnée par la Direction de l'Instruction publique.

2° L'instituteur évincé a le droit de recourir aux tribunaux qui pourraient, en cas de non-réélection injustifiée, accorder le droit à la retraite.

L'exposé de M. Graf nous prouve, une fois de plus, que les intérêts de notre corporation sont entre bonnes mains. Nous pouvons avoir confiance en l'avenir.

D'autre part, M. Graf attire l'attention du synode sur un sujet mis à l'étude dans la Société: *La formation des instituteurs.*

Deux rapporteurs sont choisis en MM. Fell et Borruat. Espérons que nos deux sympathiques amis trouveront de quoi tranquilliser l'Agence Respublica dans ses appréhensions.

La séance est levée à 1 heure de l'après-midi, et un banquet fort bien servi à l'Hôtel Suisse réunit les membres du corps enseignant ajoulot.

En résumé, le synode d'hiver de notre section fut consacré à l'excellent travail et à l'amitié.

C. Fleury.

DIVERS

Boncourt. Le juge de Porrentruy a libéré de toute peine les pères de famille dont les enfants fréquentent les écoles françaises de Delle, tout en étant domiciliés à Boncourt, et qui avaient été dénoncés par la Commission d'école pour non-fréquentation de l'école suisse.

Ce cas est le pendant de celui de la Motte, relaté dans notre numéro 44, et les mêmes réserves doivent accueillir ce nouveau et surprenant jugement.

Vicques. Ce village est toujours sans instituteur nommé à titre définitif, malgré la récente décision d'une assemblée communale, et il risque fort de le demeurer encore un certain temps, par suite de la lenteur de notre procédure administrative. Il y aurait long à dire sur la manière dont les « droits sacrés des pères de famille » ont été respectés en l'occurrence ..... par ceux qui affichent la prétention d'en être les seuls véritables défenseurs. *G. M.*

Delémont. *Mutualité scolaire.* Dimanche 23 janvier, s'est tenue à Delémont la 20e assemblée de la « *Jeunesse prévoyante, la Ruche* », société scolaire de secours mutuels et d'épargne. Il ressort des rapports du président, M. Guéniat et du caissier, M. Rérat, que la *Ruche* suit une marche normale. Le nombre des mutualistes est de 355, les cas de maladie ne sont pas très nombreux malgré l'épidémie de grippe et le fonds d'épargne suit une marche ascendante et atteint la jolie somme de fr. 11 290. 44.

Cette société jouit d'une réelle faveur auprès de la population de Delémont et de Courtételle et chaque année de nombreux parents assistent à l'assemblée générale. Tant mieux, on n'est jamais trop pour faire le bien.

La Mutualité scolaire est placée sous le patronage direct du corps enseignant et constitue une œuvre scolaire au premier chef. Les collecteurs (régentes et régents) poursuivent inlassablement leur noble tâche et, si la publicité ignore leur dévouement, leur œuvre n'en a pas moins une haute portée morale et sociale. Sans bruit, comme sans pédanterie, ils apprennent à leurs élèves à épargner et ils cultivent pratiquement les beaux sentiments de solidarité et de prévoyance, sentiments qui feront de nos enfants des citoyens et des citoyennes sensibles aux

malheurs d'autrui. C'est compléter dignement l'œuvre de l'école et nous les en félicitons.

A l'occasion de ce 20e anniversaire, je me permets de placer sous les yeux des lecteurs de « L'Ecole Bernoise » un tableau suggestif qui leur montrera pas à pas le développement de la

Mutualité scolaire.

Années	Nombres de mutualités	Indemnités payées	Carnets remboursés	Fonds de maladie	Fonds d'épargne	Fonds de réserve
1907	264	251. 80	70	544. 19	828. 70	—. —
1908	278	633. —	52	378. 09	1705. 35	400. —
1909	301	552. 85	49	837. 49	2558. 25	400. —
1910	287	1106. 60	38	893. 26	3516. 83	560. —
1911	353	1074. 10	38	1150. 09	4488. 05	602. 85
1912	381	1084. 10	73	1421. 88	5383. 29	602. 85
1913	373	1165. 40	68	1716. 68	5792. 72	602. 85
1914	371	715. 20	85	1907. 69	6631. 06	602. 85
1915	326	925. 70	80	2213. 28	6270. 77	602. 85
1916	325	905. 70	68	2454. 89	6432. 26	602. 85
1917	340	900. 85	37	2082. 24	7385. 91	602. 85
1918	344	1135 10	38	2026. 57	7666. 03	802. 85
1919	357	1061. 20	49	2026. 68	8198. 07	802. 85
1920	398	709. 90	44	2759. 28	8450. 87	802. 85
1921	376	880. 40	49	2371. 65	9780. 65	802. 85
1922	396	1187. 70	64	2610. 75	10 846. —	802. 85
1923	389	768. 20	62	3142. 84	9834. 71	802 85
1924	367	822. 10	66	2336 64	10 052. 06	802. 85
1925	376	904. 60	41	2502. 76	10 417. 54	802. 85
1926	355	617. —	52	1889. 21	11 290. 44	802. 85

Remarque. Une cotisation hebdomadaire de fr. 0,15 est perçue, dont les 8/15 constituent le *fonds maladie* et les 7/15 le fonds commun d'épargne.

A l'examen de ces chiffres éloquents, il se pourrait qu'un ou l'autre collègue jurassien essaie d'imiter ce qui s'est réalisé à Delémont. Il sèmerait le bon grain que le temps et les bonnes volontés feraient mûrir. Il va sans dire, qu'à cette occasion, les organes directeurs de la « Ruche » se mettraient à sa disposition afin de l'aider à préparer le terrain et ce serait là un geste capable de rappeler le souvenir de Pestalozzi dont nous avons célébré le dévouement sans bornes dont il fit preuve parmi la jeunesse déshéritée au commencement du 19e siècle. *V. R.*

Choeur mixte d'Ajoie. Voir aux convocations.

Conférence sur l'Institut J.-J. Rousseau, samedi 26 février 1927, à Bienne. Nous rappelons au corps enseignant jurassien la conférence que M. le professeur Vittoz, de l'Ecole normale de Lausanne, donnera sur l'activité de l'Institut Rousseau, à Bienne, Aula du collège secondaire, samedi 26 février à 3 h. Il s'agit d'une question intéressant les maîtres à tous les degrés — car les recherches sur la psychologie de l'enfant et la formation scientifique du pédagogue ont pris une importance particulière, et la belle initiative de Genève est de celles qu'il faut connaître et favoriser.

Une exposition d'ouvrages pédagogiques sera organisée par l'Institut Rousseau dans la salle de la conférence.

Journée éducative à Neuchâtel. La première « Journée éducative » du 29 juin à Neuchâtel s'est déroulée dans une atmosphère très sympathique; conviction et grande distinction de la part des conférencières, attention voisine du recueillement — émotion parfois — au sein de l'auditoire.

Ces cours d'orientation pédagogique, en vue d'un enseignement post-scolaire féminin, eurent un réjouissant succès. Succès dû à la valeur exceptionnelle des professeurs, à l'intelligente organisation de cette journée et, évidemment, à l'intérêt qui peut naître de sujets aussi captivants que ceux-ci:

Le petit enfant comme centre d'intérêt en pédagogie.
L'hygiène de la petite enfance.
L'éducation nouvelle chez les petits.
Le sens social chez les jeunes: son éveil, sa culture.
La maternité sociale.

Nous exprimons, à Mesdames Dr Evard, Dr Golay-Oltramare, Audemard, Giroud et Dutoit, notre profonde gratitude pour le noble exemple d'entr'aide sociale qu'elles nous ont donné. Nous admirons la haute valeur morale et humanitaire de leurs conférences, et nous les remercions du magnifique effort qu'elles accomplissent, dans le but social que nous savons.

« L'exposition de l'Education de la petite enfance » annexée, sous les auspices de Pro Juventute, à la Journée éducative, offrait une surprenante variété de jeux éducatifs: matériel Montessori, Frœbel, Decroly-Descœudres, celui de la « Maison des petits » de l'Institut J.-J. Rousseau, livres pour l'enfance et pour l'éducateur, rien ne manquait.

On ne peut que féliciter et remercier les sociétés organisatrices de la première « Journée éducative » neuchâteloise, de l'heureuse initiative qu'elles ont prise.

Ne pourrait-on pas envisager la possibilité d'une journée semblable, dans une localité du Jura bernois? *G. B.*

PENSÉES DE PESTALOZZI.

C'est si agréable d'être un peu enfant, de croire, d'aimer, de se corriger de ses erreurs, d'être meilleur et plus simple que tous les fripons et par leur méchanceté même devenir meilleur qu'eux. C'est un plaisir, en dépit de ce qu'on voit et entend de croire toujours à la bonté de l'homme, et bien qu'on se trompe journellement, de pardonner sans cesse aux sages et aux fous, qui tous nous induisent en erreur.

Les coups sont indignes de l'œuvre éducative. Je suis fermement opposé à ce que l'enfant soit battu par un éducateur étranger.

BIBLIOGRAPHIE

Cours de Langue allemande. deuxième partie, par *E. Briod* et *J. Stadler*. Troisième édition. Un volume illustré cartonné. Prix fr. 3.50. Librairie Payot & Cie, Lausanne.

Voici la troisième édition du Cours de Langue allemande, deuxième partie, de E. Briod et J. Stadler. Pour tenir compte de l'expérience, les auteurs y ont ajouté quelques développements portant sur les sujets grammaticaux les plus complexes: gradation de l'adjectif, emploi des propositions et des pronoms, exercice des diverses formes de propositions subordonnées, etc.

La première partie des « Lectures allemandes » des mêmes auteurs, parue en 1926, permet de faire diversion aux textes du cours par les lectures de même degré de difficulté; le résultat harmonieux de l'enseignement est ainsi assuré au même titre que l'exercice systématique du langage.

Les auteurs rappellent en quelques lignes, en tête de l'ouvrage, les principes méthodiques qui les ont guidés. Pour tirer du Cours de Langue allemande le parti voulu, une véritable compréhension et une observation effective de ces principes, sont indispensables. Cette condition remplie, le succès de l'étude paraît assuré.

La *Société romande des Lectures populaires*, qui entame la 4e année de son activité, offre cette fois-ci à ses lecteurs deux petits chefs-d'œuvre: la « Geneviève » de Lamartine et trois Nouvelles de Tœpffer.

Geneviève, roman délicieux, moins connu que « le Tailleur de pierres » et surtout que « Graziella », mériterait de l'être davantage, tant il y a, dans ce récit montagnard, de grâce, de naturel et d'élévation.

Les **Nouvelles** de *Tœpffer* ne nous font pas quitter la montagne, car toutes les trois se passent en Savoie et en Valais. Ici, c'est la note amusante qui domine: on rit à les lire, mais de ce rire discret, spirituel, si éloigné de toute trivialité, qu'excelle à provoquer le grand conteur genevois.

Rappelons que l'on devient membre de la Société romande moyennant une finance annuelle de fr. 2.—, et qu'en ajoutant fr. 3.— on reçoit la série des six volumes publiés chaque année. S'adresser par simple carte postale au bureau de vente, rue du Bourg 33, Lausanne.

Schulausschreibungen.

Schulort	Kreis	Klasse und Schuljahr	Kinderzahl	Gemeindebesoldung ohne Naturalien	Anmerkungen *	Anmeldungstermin
		Primarschule.				
Gimmelwald (Gmde. Lauterbr.)	I	Oberklasse	20—25	nach Gesetz	2, 5	28. Febr.
» » »	I	Unterklasse	20—25	» »	10, 6	28. »
Burgistein	III	Oberklasse	zirka 45	» »	4, 5	25. »
Ried b. Frutigen	I	Oberklasse	» 30	» »	4, 5, 12	28. »
Siechen (Gmde. Eggiwil) . . .	IV	Gesamtschule	» 55	» »	4, 5, 12	25. »
Fritzenhaus b. Wasen	VI	Oberklasse	» 45	» »	2, 5	28. »
Les Cerlatez	XII	Une place d'instituteur		Traitement selon la loi.	2	10 mars
		Mittelschule.				
Bern, städt. Mädchenschule . .		Eine Lehrstelle mathem.-naturwissenschaftl. Richtung		nach Reglement	4, 6	28. Febr.
» . .		Eine Lehrstelle sprachl.-historischer Richtung		»	2, 6	»
» . .		Eine definitive und fünf provisorische Hilfslehrerinnen-Stellen		»	2, 10	»
Köniz, Sekundarschule . . .		Eine Lehrstelle sprachl.-historischer Richtung		nach Gesetz	10, 5, 14	25. Febr.

*** Anmerkungen.** 1. Wegen Ablaufs der Amtsdauer. 2. Wegen Demission. 3. Wegen Rücktritt vom Lehramt. 4. Wegen provisorischer Besetzung. 5. Für einen Lehrer. 6. Für eine Lehrerin. 7. Wegen Todesfall. 8. Zweite Ausschreibung. 9. Eventuelle Ausschreibung. 10. Neu errichtet. 11. Wegen Beförderung. 12. Der bisherige Inhaber oder Stellvertreter der Lehrstelle wird als angemeldet betrachtet. 13. Zur Neubesetzung. 14. Persönliche Vorstellung nur auf Einladung hin.

Was ich verspreche, halte ich!

Millionen möchten mich nicht mehr entbehren. Gesund für Jung und Alt. Seit 35 Jahren bewährtes Volksgetränk, bin ich jedem Haushalt nützlich. Kathreiners Kneipp Malzkaffee.

Das Glück in der Kaffeetasse.

Kindergärtnerin

gesucht auf Mitte April als **Hilfslehrerin** an der Vorschule und für Unterricht in Garten- und andern Handarbeiten. Kindergartendiplom und gute Kenntnisse im Gemüsebau verlangt. Anfangsbesoldung Fr. 1600 nebst freier Station. Anmeldungen mit Ausweisen bis 21. Februar an den Vorsteher. Persönlich vorstellen nur auf Einladung hin.

Anstalt für schwachsinnige Kinder « Lerchenbühl », Burgdorf.

Institut Français **Menager Monruz** **près Neuchâtel**

Enseignement intéressant de toutes branches ménagères. Méthode moderne. 47 Situation exceptionnelle.

Verlangen Sie die Spezialkataloge

mit den bekannt billigen Preisen für

Schulbilder **Erdgloben**
Wandkarten **Physikalien**
Bilderständer **Chemikalien**

Kaiser & Co., A.-G., Bern

Vereinigte Spezialgeschäfte 36

Lehrmittel-Anstalt, Schul- und Zeichenmaterial

Ein fast neuer 55

Projektionsapparat

für Bildgrössen 8½×8½; 8½×10 und 9 × 12 mit Halbwattlampe wird zu wirklichem Occasionspreis abgegeben. Anfragen sind zu richten unter Chiffre B. Sch. 55 an **Orell Füssli-Annoncen, Bern.**

Pension in Bern

Im Frühling finden einige Töchter oder Jünglinge freundl. Heim und sehr gute Verpflegung b. **Frau Büchler-Giroud, Belpstr. 11** (Ecke Effingerstr.-Kapellenstr.) Prächtige Lage. Etagenheizung, Bad. Tel. Beste Referenzen. 59

Unsere Marken «Universal», «Progress», «Velvet», «Normal», «Schola», «Anker» u. «Selva» werden besonders für Schulzwecke seit Jahren bevorzugt. Sie werden extra für uns angefertigt und sind den Zwecken bestens entsprechend. Vorteilhafte Preise. Muster und Offerte auf Wunsch. 36

Zeichenpapiere

KAISER & Co. A.-G., BERN

Die Zeitungs-Reklame

immer noch das wirkungsvollste und billigste Reklame-Mittel
Wir beraten Sie fachmännisch u. liefern Kostenvoranschläge.
Eigenes Zeichnungs-Atelier

ORELL FÜSSLI-ANNONCEN
Bern
Bahnhofpl. 1
Tel. Bollw. 21.95

Zigerli & Cie.
Spitalgasse 14
Bern 357
Uhren, Gold- und Silberwaren.

Berücksichtigt unsere Inserenten!

Vereins-Fahnen
in erstklassiger Ausführung, unter vertraglicher Garantie, liefern anerkannt preiswert 57
Fraefel & Co., St. Gallen
Aelteste u. besteingerichtete Fahnenstickerei der Schweiz

Institut Jomini, Payerne Waadt. 33
Gegründet 1867
Altbewährte, gewissenh. Sprachausbild. u. Vorbereit. f. Handel, Bank, Verwaltung. Programm u. ill. Prosp. bereitwillig.

Genf Knaben-Pension
Gesunde Lage. - Prospekte auf Verlangen.
Madame CHARLES PETER, La Capite
Institut Evangélique. - Rééducation. 62

Harmoniums
von grosser Schönheit u. Fülle des Tones, schon von Fr. 335.— an, bei bequemer Teilzahlung
PIANOS
BERN, KRAMGASSE 54

Inserate
haben im Berner Schulblatt vollen Erfolg

Schweizer
PIANOS
Sabel
(vorm. Bieger & Cie.)
und andere nur
erstklassige
einheimische Marken
Grotrian-Steinweg
Pianos und Flügel
gespielt von den berühmtesten Pianisten der Welt. 10
Fr. Krompholz
Spitalgasse 28, Bern

Bestellzettel.

D..... Unterzeichnete bestellt hiermit:

J. WYSS, Das Bieler Schulwesen, während der ersten hundert Jahre bernischer Zugehörigkeit, 1815—1915

* ..... *Exemplar....., broschiert, zum Subskriptionspreis von Fr. 6.— (Porto nicht inbegriffen)*

* ..... *Exemplar....., gebunden, zum Subskriptionspreis von Fr. 7.50 (Porto nicht inbegriffen)*

* *Nichtgewünschtes streichen.*

....., *den* ..... *1927.*

Unterschrift und genaue Adresse:

.....

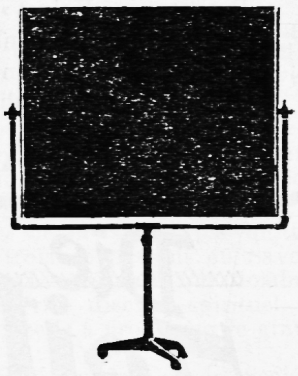
.....

Hess Bier
Goldfarben
aus eigenem Malze gebraut

Qualitätsmarke
Piano-Petersen
Interlaken
Günstige Bedingungen. — Prospekte und Preislisten zu Diensten. 345

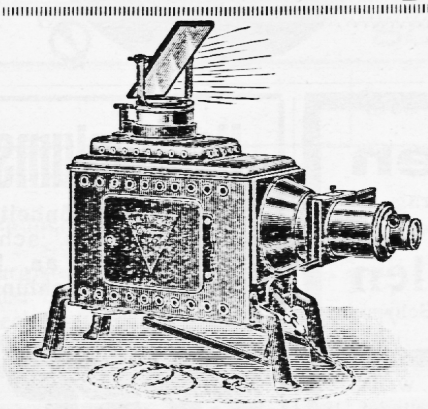
Drucksachen für Vereine liefert die Buchdr. Bolliger & Eicher

Schulwandtafeln



nach allen Seiten beweglich, aus Eternit- oder Rauchplatten, solid, praktisch, preiswert. 267
Chr. Schenk
Mechanische Schlosserei
Kirchberg (Bern)

Liesegang 15
Janus-Epidiascope



haben Vorteile, die Sie sicher interessieren. Lassen Sie sich diese Apparate unverbindlich vorführen von

Photohaus Bern, H. Aeschbacher
Christoffelgasse 3 Telephon Bollw. 29.55

Auch Sie
sollten zu meiner treuen
Kundschaft
45 zählen!
Höflichst empfiehlt sich
Frau Baumgartner
Zum Zigarrenbär
Schauplatzgasse 4, Bern

PIANOS

Harmoniums 34
Violinen
Lauten
Guitarren
Mandolinen
Handorgeln
Sprechmaschinen
etc.

I^a Saiten
Grösste Auswahl in Noten für jeglichen Bedarf

Kulante Bedingungen
Zahlungserleichterung
Kataloge kostenfrei

HUG & C°, ZÜRICH
Sonnenquai 26/28
und Helmhaus

DRUCKSACHE

5 Cts.

An das

Gymnasium

BIEL

Alpenstrasse

Buchdruckerei — Bolliger & Eicher Bern — Imprimerie.